

Giliiar Beilung

Erscheint jeden Samstag abends.

Schriftleitung und Verwaltung: Prešernova ulica Nr. 5. Telephon 21. — Ankündigungen nimmt die Verwaltung gegen Berechnung billigster Gebühren entgegen. Bezugspreis: Vierteljährig K 5.—, halbjährig K 10.—, ganzjährig K 20.— Fürs Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern 40 Heller.

Nummer 12

Gilli, Samstag den 2. August 1919

1. [44.] Jahrgang.

Verfehlte Steuerpolitik.

Die Tagesblätter der vergangenen Woche brachten die sensationelle Nachricht, daß unser erfindertlicher Finanzminister außer der famosen Valutaregulierung auch noch eine „Steuerregulierung“ vor hat, die aber nicht etwa in der Auffassung der uns von der alten österreichischen Regierung beschiedenen diversen Kriegszuschläge zu den Grund-, Haus-, Erwerb-, Einkommensteuern usw. besteht, sondern eine mehrhundertprozentige Erhöhung dieser Steuern aufzuerlegen. Denn im Artikel 66 des Entwurfes des Finanzgesetzes betreffend den Voranschlag für das Jahr 1919/1920 ist vorgesehen, daß ab 1. September 1919 die in Kronen vorgeschriebenen Steuersummen in der gleichen Höhe in Dinars zu bezahlen sind und wer bis 1. September 1919 die fälligen Raten nicht bezahlt hat, hat als Strafe einen 50 %igen Aufschlag zu entrichten.

Man greift sich unwillkürlich an den Kopf und fragt sich, ob die Herren im Belgrader Finanzministerium sich der Tragweite eines solchen Gesetzes voll bewußt sind? Berechtigte Zweifel steigen einem auf, wenn man bedenkt, daß die Regierung verlangt, daß 1 Dinar mit 3 Kronen bezahlt oder eingelöst wird, daß also fürderhin die dreifache Steuer von heute bezahlt werden muß. Was wird die Folge davon sein? Nachdem sich die Regierung in Belgrad nicht geniert, sich die auf Grund der alten Gesetze in Kronen vorgeschriebenen Steuern in gleicher Höhe in Dinars bezahlen zu lassen, so wird, anfangs vielleicht vereinzelt, später aber gewiß ausnahmslos, uns alles, was man zu kaufen hat und für den Lebensunterhalt kaufen muß, dreimal so teuer berechnet werden, d. h. der Verkäufer wird sich das Vorgehen der Regierung zum Muster

nehmen und für seine Ware soviel Dinars fordern, als er sie früher in Kronen verkauft hat.

Man sieht, daß eine derartige „Steuerregulierung“ sehr bedenklich ist und zur Folge haben muß, daß eine weitere empfindliche Vertenerung aller Bedarfsgegenstände eintritt.

Uns mag dünken, daß man viel einfachere und sympathischere Mittel zur Hand hätte, um dem durchlöchernten Staatsäckel aufzuhelfen und zwar einerseits durch Eindämmung der immer größer werdenden Ansprüche und andererseits durch Hebung der Steuerkraft der Bevölkerung. Man möge gleich den anderen Staaten endlich eine rasche Demobilisierung in die Wege leiten, die entlassene Mannschaft der produktiven Arbeit zuführen, die Sequestrierungen und Staatsaufsichten über Industrieunternehmen und Gewerbe endlich aufheben, den Bezug der vom Auslande dringend notwendigen Materialien erleichtern, dagegen aber auch den Ueberschuß unserer Bodenprodukte und Fabrikserzeugnisse ohne Schwierigkeiten exportieren lassen usw.

All dies würde dem Staate durch erhöhte Steuereinkünfte reichlich Früchte tragen und er würde nicht gezwungen sein, seine Einkünfte durch eine das Wirtschaftsleben so schwer schädigende Maßnahme zu erhöhen. Glücklicherweise handelt es sich vorerst nur um den Entwurf des fraglichen Finanzgesetzes und es ist zu erwarten, daß sich unsere Abgeordneten dafür einsetzen werden, daß dieser Entwurf nicht zum Gesetze wird.

Auch in Deutschösterreich hat man vor nicht allzulanger Zeit ein Gesetz erlassen, in welchem für die Steuerrückstände eine ähnliche Strafe vorgebunden war, doch hat man dort sehr bald eingesehen, daß sich ein derartiger Wucherparagraph nicht anwenden läßt, weil sich die Bevölkerung dies einfach nicht gefallen lassen hat. Hoffentlich zieht unsere

Regierung in Belgrad daraus die Lehre und macht Steuervorschläge, die unserer Bevölkerung sympathischer sind als jene, die in dem Finanzgesetzentwurfe Art. 66 enthalten sind und hoffentlich niemals Gesetzeskraft erhalten werden.

Die Friedensbedingungen für Deutschösterreich.

(Fortsetzung.)

Der Effektivstand des österreichischen Heeres

darf, Offiziere und Mannschaft in den Depots mit eingerechnet, 30.000 Mann nicht überschreiten. Drei Monate nach Inkrafttreten dieses Vertrages wird der Effektivstand des österreichischen Heeres auf diese Ziffer herabgesetzt werden. Die allgemeine Wehrpflicht muß aufgehoben werden und wird sich das österreichische Heer nur im Wege von Freiwilligenwerbungen rekrutieren. Die Gesamtzahl der Offiziere, das Personal des Generalstabs und besondere Abteilungen eingerechnet, darf den 20., jene der Unteroffiziere den 15. Teil der gesamten Mannschaftszahl nicht überschreiten. Das Heer wird ausschließlich zur Aufrechterhaltung der inneren Ordnung und Grenzbeobachtung verwendet. Alle Mobilisierungs- oder die Mobilisierung betreffenden Maßnahmen sind verboten. Alle Offiziere müssen aktiv sein. Jene, die sich jetzt unter den Fahnen befinden und welche beibehalten werden, müssen sich verpflichten, daß sie bis zu ihrem 40. Jahre dienen werden und jene, die nachträglich zu Offizieren ernannt werden, haben sich zu verpflichten, daß sie im aktiven Heere wenigstens 20 Jahre hindurch dienen wollen. Unteroffiziere und Soldaten haben für eine Periode von wenigstens 12 ununterbrochenen Dienstjahren angeworben zu werden, wovon sie wenigstens 6 Jahre unter den Fahnen zu dienen haben. Drei Monate nach Inkrafttreten dieses Vertrages wird die Bewaffnung des österreichischen Heeres, dessen Ver-

Die Julischen Alpen.

Von J. Nühinger.*)

Der Triglav.

Es gibt kaum einen Berg in den Alpen, der sich in seiner Umgebung eines solchen Ansehens, einer solchen Volkstümlichkeit erfreut, wie der Triglav, der „König der Julischen Alpen“. Die Slowenen betrachten ihn als eine Art von Nationalheiligtum und sind stolz darauf, ihn zu besitzen. Noch lange bevor der Fremde Gelegenheit hat, den Triglav zu sehen, belehren ihn die Aufschriften der Wirtshäuser, daß er in sein Reich eingetreten ist, denn schon auf der Bahnfahrt winkt ihm in jedem Orte die Aufschrift „Hotel Triglav“ entgegen. Das ist sehr oft das einzige, was der flüchtige Reisende von dem berühmten Berg zu sehen bekommt, denn er selbst ist eigentlich ein recht spröder Herr, der sich scheu zurückzieht und seine Schönheiten nicht jedem offenbart, der des Weges zieht. Er schaut nicht jedem Eisenbahnzuge in die Wagenfenster hinein, wie es mancher seiner Nachbarn tut, und wenn es einmal auf einen flüchtigen Augenblick geschieht, so ist er so unnahbar weit, daß es keiner merkt, daß er der Herr ist und die anderen die Gesellen. Er stellt sich nirgends prozig in den Weg, sondern will gesucht sein. Wer ihn aber von benachbarten oder auch fernen Berges-

höhen erblickt, wer aus der Ebene oder von der weiten Fläche des offenen Meeres zu ihm aufschaut, der würdigt ihn nach seinen wahren Rang, denn so stolz erhebt er sein Haupt über all die anderen Berge in den Himmel, daß kein anderer sich mit ihm vergleichen kann. Und doch müßte es sich dieser königliche Berg gefallen lassen, daß die Menschen seine glatten Wände in eine Steintreppe verwandeln und seinen schmalen Grat mit Eisenstangen und Drahtseilen dermaßen bespielen, daß postellose Leute den Vergleich mit einem Stachelschwein wagen konnten. Hier ist nicht der Ort, für oder gegen derartige Versicherungsanlagen Stellung zu nehmen, Laifache ist es, daß ein früher nur wenigen zugänglicher, schwieriger Berg jetzt Tausenden eröffnet ist, denen es ehemals unmöglich gewesen wäre, seinen Scheitel zu erreichen. Ob dieser Gewinn die Verletzung seiner Ursprünglichkeit rechtfertigt, das ist eine Streitfrage, die jeder nach seinem Geschmack entscheiden mag. Mag das Urteil wie immer ausfallen, so wird doch keiner unserer Sektion Krain die Bewunderung für die großartigen Beganlagen versagen dürfen, durch die sie das Triglavgebiet erschlossen hat. Als Ausgangspunkte für die Besteigung des Triglavs dienen Mojstrana (Bahnhofstation Vengensfeld) im Tale der Burzener Save, die Wochin (Bahnhofstation Feistritz-Wochenersee) und die Trenta. Von allen diesen Orten gibt es wieder verschiedene Wege, so daß jeder die Wahl je nach seinem Geschmack und seinen Fähigkeiten hat. Der kürzeste und daher auch meist begangene Weg führt von Mojstrana durch das Kottal zum Deschmann-Haus und

von dort über den Gletscher zum Gipfel. Dieser Weg hat auch den Vorteil, daß er mit der kürzesten Talwanderung verbunden ist. Von dem Dörfchen Mojstrana, wo der Tourist in dem Gasthause des Bergführers Smerč freundliche deutsche Aufnahme und gute Unterkunft und Verpflegung findet, bringt ein bequemer Spaziergang durch schattigen Wald, der von der Großartigkeit seiner Umgebung nichts ahnen läßt, zum Talflusse des Kottals. Ganz plötzlich eröffnet sich der Blick auf die Riesenwände der Rjovina und die steile, mit Firnsfeldern gesprenkelte Geröllflucht, die gegen die wüsten Felsklare des Triglav hinanzieht. Ein prächtiger, überraschender, aber zugleich entmutigender Blick, denn mit einem Male sieht man sich vor die Aufgabe gestellt, eine einzige Steilstufe von rund 1000 Meter Höhe und nicht gerade einladend aussehender Bodengestaltung zu überwinden. Die von der Sektion Krain hergestellte Beganlage, sowie eine prächtige Quelle nach dem ersten Drittel des Weges und nicht zuletzt die immer mehr sich geltend machende Großartigkeit der Umgebung, erleichtern die Aufgabe.

Der Weg überwindet die Wald- und Krummholzregion und führt hart an den Fuß der Felswände der Rjovina hinan, die mit ihren Bändern und Ueberhängen einen prachtvollen Anblick bieten. Auf der Höhe angekommen, die ein hohes, von Vengensfeld aus abzuliefer des Schneefeld bezeichnet, eröffnet sich der Blick auf eine von weiten Felsstrichern (Dolinen), zerrissenen Karensfeldern und Felsabstürzen gebildete Hochfläche mit reichlichen Schneefeldern: das Plateau „Petel“ (Hölle).

*) Der Zeitschrift des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereines, 1909, mit Zustimmung der Verlagsbuchhandlung entnommen.

forgung, Munition usw. entsprechend dem Programme herabgesetzt werden, dessen Einzelheiten der Vertrag angibt. Die überflüssigen Mengen werden den Alliierten übergeben. Das gesamte Kriegsmaterial wird nur in einer Waffenfabrik fabriziert werden. Diese Fabrik wird unter Leitung des Staates stehen und wird Eigentum des Staates sein. Alle übrigen Fabriken werden geschlossen oder umgestaltet. Jede Einfuhr und Ausfuhr von Waffen, Munition und Kriegsmaterial irgendwelcher Art ist verboten. Die alliierten und assoziierten Regierungen und Oesterreich anerkennen, daß Oesterreich und dessen Verbündete

verantwortlich für die Verluste und Schäden

sind, welche die alliierten und assoziierten Regierungen und deren Untertanen durch den Krieg erlitten haben, der ihnen durch die Angriffe Oesterreichs und dessen Verbündeten aufgezwungen wurde. In Erkenntnis dessen, daß die Quellen Oesterreichs ungenügend sind, um eine völlige Reparation zu ermöglichen, fordern die alliierten und assoziierten Regierungen von Oesterreich, daß es sich verpflichtet, den der Zivilbevölkerung und den Gütern der alliierten und assoziierten Regierungen angetanen Schaden zu ersetzen. Die Kategorien der Schäden, für welche ein Ersatz gefordert wird, sind jenen im Friedensvertrage mit Deutschland enthaltenen gleich. Die Summe der Schäden wird durch die Kommission für Reparation, die im Friedensvertrage mit Deutschland vorgesehen ist, festgesetzt werden. Diese Kommission wird eine Sektion für spezielle Fragen, die sich bei Anwendung des Friedensvertrages mit Oesterreich zeigen werden, schaffen. Mitglieder dieser Sektion werden Repräsentanten der Vereinigten Staaten, Großbritanniens, Frankreichs, Italiens, Griechenlands, Polens, Rumaniens, des Staates der SHS und der Tschechoslowakei sein. Die vier zuerst genannten Staaten werden je einen Delegierten stellen, der zwei Stimmen haben wird, die übrigen fünf Staaten werden alljährlich einen gemeinsamen Delegierten wählen. Die Kommission wird Oesterreich vor dem 1. Mai 1921 die Gesamtschuld mitteilen. Sie wird den Stand der Zahlungen feststellen, wobei sie, vom 1. Mai 1921 ausgehend, die Fristen und Veränderungen der Abzahlung jenes Teiles der Schuld seitens Oesterreichs für den Zeitraum von 30 Jahren vorsehen wird, der festzustellen wird, nachdem die Kommission geschätzt hat, ob Deutschland imstande ist, die von ihm und seinen Verbündeten geforderte und von der Kommission berechnete Summe zu zahlen. Als Garantie und Anerkennung seiner Schuld wird Oesterreich der Kommission für Reparation die auf den Ueberbringer lautenden Bons in Goldkronen übergeben. Diese Bons werden in drei Fraktionen angegeben werden: Die erste vor dem 1. Mai 1921, in welche auch die zinsenlosen Bons eingerechnet werden. Die zweite mit 2½ % Zinsen zwischen den Jahren 1921 und 1926 später mit 5 % plus 1 % für die Amortisierung der ganzen Emissionssumme, angefangen vom Jahre 1926. Die dritte Fraktion

wird Bons mit 5 % aufweisen. Diese dritte Emission wird nur dann durchgeführt werden, wenn die Kommission überzeugt ist, daß Oesterreich die Zinsen und Amortisierungskapital zahlen kann. Die Zahlungssumme wird von den alliierten und assoziierten Regierungen „nach dem in Vorhinein festgestellten und auf dem Prinzip der Gleichberechtigung und des Rechtes jedes Einzelnen beruhenden Vorschlage“ geteilt werden. Die österreichische Regierung wird der Kommission alle Dokumente und Akten, die diese brauchen sollte, ausfolgen. Außer diesen Zahlungen verpflichtet sich Oesterreich zum Ersatz aller durch Requisitionen und Beschlagnahmen geraubter Werte, wie auch zur Rückgabe verschiedener geraubter und weggeschleppter Werte und Gegenstände, wenn deren Identität festgestellt ist.

Ausfolgung der Handelsmarine.

In Anerkennung des Rechtes der Verbündeten, Tonne um Tonne und Kategorie um Kategorie Ersatz für jedes im Kriege verloren gegangene oder beschädigte Schiff zu verlangen, tritt Oesterreich den alliierten und assoziierten Regierungen alle Handels- und Fischerschiffe ab, sei es im Wasser oder in den Untertanen des ehemaligen Kaiserreiches gehörenden Werften. Diese Schiffe sind der Kommission für Reparation innerhalb zweier Monate zu übergeben. Zum Ersatz der Verluste an Flusstonnage, die im Verlaufe des Krieges die alliierten und assoziierten Regierungen erlitten haben, verpflichtet sich Oesterreich, der Kommission seine Flußschiffe bis zu 20 % des Gesamtbetrages seiner Flußschiffahrt mit dem Stande vom 3. November 1918 zu übergeben.

Vieh, Maschinen, und Materialersatz.

Die alliierten und assoziierten Regierungen verlangen und Oesterreich anerkennt die Pflicht, daß zum Zwecke der teilweisen Reparation Oesterreich seine ökonomischen Quellen der materiellen Hebung der okkupiert gewesenen Gebiete widmet. Vom Tage der Inkraftsetzung des Vertrages werden innerhalb 60 Tagen die interessierten Regierungen der Wiederherstellungskommission die Listen von Vieh, Maschinen und Material usw., die Oesterreich geraubt oder vernichtet hat und die die Regierungen in natura ersetzt zu sehen wünschen, übergeben, sowie auch Verzeichnisse des Materials für die Rekonstruktion der Maschinen, Anlagen usw., die sie in Oesterreich als Schadenersatz fabriziert sehen wünschen. Diese Listen werden geprüft und nach Leistungsmöglichkeit Oesterreich zur Genügeleistung überwiesen werden. Innerhalb dreier der Ratifizierung folgenden Monate wird Oesterreich als unmittelbare Folge in erster Reihe Italien, Serbien und Rumänien eine bestimmte Anzahl von Kühen, Ziegen, Stieren, Kälbern, Ochsen, Schweinen, Pferden und Schafen ausfolgen. Oesterreich gibt gleichfalls den alliierten und assoziierten Regierungen das Optionsrecht für fünfjährige Jahreslieferungen von Holz, Eisen und Magnesit, in dem der Einfuhr vor dem Kriege aus Oesterreich-Ungarn nach den einzelnen alliierten und assoziierten Staaten entsprechenden Verhältnis.

Sodann folgen Bestimmungen über die Unterseeabel, über Archive, Dokumente und Kunstgegenstände, ferner über

Rechtszessionen.

Unter Vorbehalt der Genehmigung der Wiederherstellungskommission haben die alliierten und assoziierten Mächte das Vorrecht bei Rechtszessionen bezüglich aller Güter und Quellen Oesterreichs zwecks Regelung der Reparation aller aus diesem Vertrage entspringenden Lasten. Dabei ist folgende Rangordnung zu beachten: Kosten der Okkupationsarmee, Wiederherstellung und andere Lasten. Die Bezahlung für die durch die Entente gelieferten Lebensmittel hat unter den übrigen Angelegenheiten den Vorrang. Bis zum 1. Mai 1921 kann Oesterreich ohne Bewilligung der Wiederherstellungskommission kein Gold ausführen.

Aufteilung der Staatsschulden.

Die Staaten, die österreichische Territorien erhalten, sowie die aus der Zerstückelung Oesterreichs hervorgegangenen, Oesterreich eingerechnet, werden ihren Teil an der österreichischen aus der Zeit vor dem Kriege stammenden Staatsschuld, die durch die Einkünfte der Eisenbahnen, Salzbergwerke und anderer Güter garantiert ist, nach der Aufteilung durch die Wiederherstellungskommission, sowie die nicht garantierten Schulden nach dem Verhältnisse zwischen den Einkünften der abgetretenen Territorien und den Gesamteinkünften des gewesenen österreichischen Gebietes mit Ausnahme von Bosnien und Herzegowina nach dem Durchschnitt der drei Finanzjahre 1911, 1912 und 1913 zu sichern haben. Die Erbstaaten welchen Territoriums immer des österreichischen Kaiserreiches, mit Ausnahme Oesterreichs, sind nicht gehalten, irgendwelche Verpflichtung für die Kriegsschulden der gewesenen österreichischen Regierung zu übernehmen. Andererseits werden die Vertreter dieser Staaten und deren Untertanen keinerlei Ansprüche gegen irgendwelchen Staat, auch gegen Oesterreich nicht, für die Bons der Kriegsschulden haben, welche die Regierung und deren Untertanen in den Grenzen ihrer Territorien haben. Der Teil der Staatsschuld, deren Bons nach der Friedensunterzeichnung außerhalb der Grenzen des gewesenen Kaiserreiches sich befinden sollten, verbleiben zur Last Oesterreichs allein. Alle Bons der Kriegsschulden werden innerhalb zweier Monate mit dem Stempel des übernehmenden Staates abgestempelt, gegen Quittungen umgetauscht und der Wiederherstellungskommission überwiesen werden.

Staatsgüter.

Die Staaten, die österreichisches Territorium erhalten, sowie die durch die Aufteilung Oesterreichs formierten, werden innerhalb der Grenzen ihrer Territorien die Güter der österreichischen Regierung, der früheren oder der gegenwärtigen, wozu auch die Kronüter und die Privatgüter des gewesenen Kaiserhauses gerechnet werden, als restloses Eigentum besitzen. Deren Wert wird durch die Wiederherstellungskommission festgestellt und auf

Noch ist nichts vom Triglav zu sehen; was man für ihn halten könnte, sind bedeutungslose Nebengipfel. Erst nach längerem Steigen sieht man weit rückwärts allmählich eine Berggestalt sich emporheben, die immer höher aus ihrer Umgebung herauswächst und schließlich alles überragt. Das ist er, der König der Julischen Alpen, aber er ist noch zu ferne und die Felszüge der unmittelbaren Umgebung verdecken seinen Fuß, wir müssen ganz bis zum Deschmann-Haus emporsteigen, um seinen unverhüllten Anblick zu genießen. Von hier zeigt er sich in seiner ganzen Größe und in unmittelbarer Nähe. Kühn ragt sein Felshorn aus dem es umgürteten Gletscher empor, eine Prachtgestalt von einem Berge, die bei aller Schroffheit des Aufbaues doch weiche, ruunde Linien zeigt und dadurch eine in den ganzen Kalkalpen einzigartige Form erreicht. Die Vegetation ist hier fast ganz erloschen, nackter Fels, Schnee und Eis sind die Elemente, aus denen sich die Landschaft zusammensetzt, die als ein Bild starrester, aber zugleich erhabenster Hochgebirgswelt erscheint. Es Weitaus grobhartiger, aber auch länger und schwieriger als der Aufstieg durch das Kottal ist jener durch das Uratatal, das ebenfalls bei Mojstrana ins Savetal ausmündet. Eine mindestens doppelt so lange Talwanderung, die uns an dem sehenswerten Peritschnigfalle, der mit einem mächtigen Wasserstrahle eine überhängende Felswand überspringt, vorbeiführt, bringt uns an den höchst grobhartigen Talfluß der Urata, der durch die ungeheure Nordwand des Triglav gebildet wird.

Gar übermächtig bauen sich nun hier die Wände auf, Zacken um Zacken erhebt sich mit fast senkrechten Abstürzen aus dem grünen, von dem kalten Feistrigbach durchflossenen Talboden und den ganzen, 1800 Meter hohen Abstieg krönt das himmelhoch aufragende Haupt des Triglav mit seinen weiß schimmernden Gletscher. Es gibt wenige Punkte in den Alpen, wo die überragende Höhe eines Gipfels über seine Umgebung so überwältigend zum Ausdruck kommt, wie hier am Talfluße der Urata.

Die sehr steile Triglavwand weist wegen die Abstürze der Begunski-Spitze eine Reihe von Bändern auf, die durch Wandstufen getrennt sind. Dies ermöglicht es der Sektion Krain, eine kühne Weganlage herzustellen, die, reichlich versichert, zu den ungeheuren Felskaren emporführt, die unter dem Triglavgletscher gelegen sind und zum Deschmann-Hause hinaufleiten. Dieser Aufstieg bildet zweifellos den großartigsten aller Triglavwege, man kann ihn auch eigentlich nicht schwierig nennen, doch erfordert er an manchen Stellen Schwindelfreiheit und Trittsicherheit. Die eindrucksvollste Stelle des Triglavgebietes bildet die Wand „Na pregu“ (Auf der Schwelle), die aber infolge reichlicher Versicherung dem kaltblütigen Bergsteiger keine Schwierigkeiten bietet. Ueberraschend wirkt der erste Anblick des Triglav nach Ueberwindung der Wand. Höchst großartig gestalten sich auf diesem Wege die Rückblicke auf den Talboden der Urata und auf die gegenüberliegenden Spitzen der Sferlatija-Gruppe; der Triglav selbst zeigt die ganze Wildheit seiner Nordabstürze.

Die Besteigung der Triglavspitze vom Deschmann-Hause zählt zu den herrlichsten Wanderungen, die man in den Alpen machen kann, und erfordert lediglich einen schwindelfreien Kopf. Nach Durchwanderung des obersten Felsfels und Quering einiger steiler Schneefelder, die aber zumeist von früheren Besuchern ausgetreten sind und daher nur selten das Schlagen einer Stufe erfordern, erreicht man den hier ganz flach gelagerten und spaltenlosen Gletscher, über den in früher Morgenstunde hinwegzuschreiten, wenn ringsum die Felsenburgen im Lichte der aufgehenden Sonne zu erglänzen beginnen, ein köstliches Vergnügen ist. Der Gletscher führt unmittelbar an den Fluß des Kleinen Triglav und zu dem Plateau Kreberza, auf dem eine Schutzhütte des Slowenischen Alpenvereines steht. Hier an den Felsen des Kleinen Triglav beginnt die Kletterei, wenn man sie so nennen darf. Unsere kühnen Dolomitentürme-Begleiter würden sich entrüsten, dies Kletterei zu nennen, doch ob Kletterei oder „hochalpiner Spaziergang“, das eine steht fest, daß man, an den Felsen des Kleinen Triglav stehend, nicht recht begreift, wie man da hinaufkommt und mit Entsetzen turmhoch senkrecht über sich ein paar winzige Menschenkinder herumkrabbeln sieht, die vielleicht etwas früher aufgebrosen sind und auf schier rätselhaften Wegen diese Höhe erreicht haben. Wenige Schritte in die Felswand lösen das Rätsel. Da finden wir eine breit ausgemessene Stufe neben der anderen, und wo unsere Hand hinstößt, stellt sich ein fester Eisenriß ein, der uns mit der größten Sicherheit über die schauerhaften Abgründe

Rechnung Oesterreichs bei der Verrechnung der Reparation gebucht werden. Immobile und andere Güter, die ein historisches Interesse erster Ordnung bilden und die einst den Königreichen Polen, Böhmen, Kroatien-Slawonien, Dalmatien, Bosnien und Herzegowina, der Republik Venedig oder dem Fürstbistum von Trento gehörten, werden ohne Entschädigung übertragen werden können, ebenso wie Schulen, Krankenhäuser, Eigentum der gewesenen Monarchie und die „Came“ des ehemaligen Königreiches Polen.

Privatgüter und Interessen.

Oesterreich verzichtet auf alle Rechte in allen finanziellen und ökonomischen Organisationen internationalen Charakters, wie auf Kontrolle und Administrative, die in welsch immer einem verbündeten Staat oder Deutschland, Ungarn, Bulgarien, der Türkei oder dem gewesenen russischen Kaiserreiche funktionieren. Ueber Verlangen der Wiederherstellungskommission hat es die Enteignung der Rechte ihrer Untertanen in den Territorien der gewesenen Monarchie oder unter Mandate gestellten Territorien anzuerkennen und zu vergüten. Die Rechte sind innerhalb 6 Monaten an die Kommission abzutreten.

Finanzielle Bestimmungen.

Innerhalb eines Monats nach Inkraftsetzung des Vertrages übergibt Oesterreich die bei der österreichisch-ungarischen Bank als Deckung der ersten Emission der türkischen Noten deponierte Goldsumme. Es verzichtet auf alle Vorteile, die im Bresli-Litovsker und Bukarester Frieden ihm zugesichert worden waren und überträgt auf die alliierten und assoziierten Regierungen alle verartigen Rechte und Ersatzansprüche, die es bei seinen früheren Verbündeten hat. Die finanziellen Fragen bezüglich Banken, Versicherungsanstalten, Postsparkassen, Sparkassen, Kriegs- und anderen Fonds, Darlehens und Hypothekenanstalten usw. werden die interessierten Staaten untereinander regeln, eventuell durch ein Schiedsgericht von einem oder mehreren Schiedsrichtern, gegen deren Entscheidung keine Berufung zulässig ist. Pensionisten des gewesenen Kaiserreiches, die andere Staatsbürger wurden, fallen nicht zu Lasten Oesterreichs.

Eisenbahnfragen.

Eisenbahnfragen, die die gewesene Monarchie Privatgesellschaften überlassen hat, regeln spezielle Bestimmungen. Die einzelnen Staaten werden mit den Gesellschaften ihre Vereinbarungen zu treffen haben. In strittigen Fällen entscheidet das Schiedsgericht des Völkerbundes. Speziell betreffs der Südbahn wird um dieses Schiedsgericht sowohl der Verwaltungsausschuß dieser Gesellschaft als auch der Ausschuß der Eigentümer der Obligationen ansuchen können.

Endlich Bestimmungen über Wasserstraßen und Eisenbahnen:

Oesterreich darf an der Konferenz teilnehmen, die das neue Donauregime festsetzt. March und Taya werden in die Internationalisierung der

Donaueinbezogen. Die Klausel über allgemein gehaltene Verpflichtung zur Duldung von Bahnbauten wurde gestrichen. Zwischen Oesterreich und den benachbarten alliierten und assoziierten Staaten sind neue Grenzbahnhöfe zu errichten. Die Betriebsführung zwischen den Grenzbahnhöfen soll durch Vereinbarung unter Beteiligung der Bahnverwaltungen festgesetzt werden. In Ermangelung eines Einverständnisses wird von den alliierten und assoziierten Mächten eine Kommission bestimmt, in der auch Oesterreich vertreten ist. Wenn Privatbahnen der früheren Monarchie jetzt mehrere Staatsgebiete betreffen, so hat die administrative und technische Organisation dieser Neze durch Vereinbarung zwischen den Gesellschaften und den beteiligten Staaten durchgeführt zu werden. Kann kein Einverständnis erzielt werden oder im Falle von Streitigkeiten über den Rücklauf entscheidet das Schiedsgericht, das vom Räte des Völkerbundes bezeichnet wird. Italien kann 5 Jahre nach Inkrafttreten des Friedensvertrages den Bau der Keschens- und Predilbahn verlangen. Italien wird die Kosten zahlen, aber ein vom Völkerbund zu bestimmendes Schiedsgericht wird entscheiden, welchen Teil der Kosten Oesterreich an Italien refundieren muß. Der tschechoslowakische Korridor von Bozun nach Fiume ist in zwei Linien geteilt: Eine von Bozun über Sopron durch österreichisches Gebiet nach Pragerhof, der andere auf ungarischem Gebiete nach Pragerhof. Nach dem Grundsatz der Freiheit für den Eisenbahn-, Schiffs- und Posttransitverkehr wird auch die Freiheit für Telegramm- und Telephontransitverkehr verlangt.

**Blätterstimmen
zum deutschösterreichischen
Friedensvertrage.**

Das „Neue Wiener Journal“ schreibt, daß der Vertrag eine Revision erfahren müsse, denn so, wie er ist, macht er Deutschösterreich lebensunfähig. Und schließlich, mit dem Kadaver eines Staates können auch die Sieger nichts anfangen, als ihn verscharren und mit ihm würden sie auch eine immerhin nicht zu verachtende Siegesbeute, die sie zu machen hoffen, auf Nimmerwiedersehen begraben. Das kann doch schließlich nicht ihre letzte Absicht sein! . . .

Die „Wiener Mittagszeitung“ schreibt: Die Veröffentlichung des Friedensvertrages hat in parlamentarischen Kreisen einen vernichtenden Eindruck hervorgerufen. Alle Parteien sind ganz einstimmig der Ansicht, daß die Bestimmungen des Friedensvertrages unausführbar sind. Die christlichsozialen Abgeordneten erklären im besonderen, daß die einzelnen Bestimmungen bezüglich der finanziellen Opfer, welche Deutschösterreich auferlegt werden, dann besonders die Bestimmungen über die Valuta und die Kriegsanleihen undurchführbar sind. Die

deutschnationalen Abgeordneten bezeichnen vor allem die territorialen Bestimmungen als katastrophal. Deutschböhmen, Deutschmähren und Deutschsüdtirol — das sind drei harte Schläge. Obendrein aber soll noch die Volksabstimmung in Kärnten zuerst im mehr slowenischen Teile stattfinden, was sicher einer späteren Abstimmung im mehr deutschen Teile Kärntens Schaden wird. Die Sozialdemokraten betrachten die Ausführung des Friedensvertrages in seinem wirtschaftlichen Teile als eine Verflüchtung Deutschösterreichs für die kommenden drei Jahrzehnte. Das sei ein Schandfrieden, viel härter als der Friede, der Deutschland auferlegt ist. Deutschösterreich wird seine Selbständigkeit verlieren und eine imperialistische Kolonie der Entente werden.

Das „Berliner Tagblatt“ schreibt: Die Entente glaubt die Durchführung des Vertrages zu sichern, indem sie Deutschösterreich unter Zwangsverwaltung stellt; aber die alliierten Regierungen werden sehr bald erkennen, daß diese Kolonie Deutschösterreich unter Zwangsverwaltung ein sehr kostspieliges Vergnügen ist. Die Alliierten werden, wenn sie sich einmal auf dieses Abenteuer einlassen, nicht nur keine Wiedergutmachung erhalten, sondern lange Zeit Jahr für Jahr sechs bis acht Milliarden in dieses Unternehmen hineinstecken müssen. Natürlich braucht Deutschösterreich in jedem Falle einen gewissen Kredit des Auslandes, aber genesen kann es nur aus eigener Kraft. Deshalb wird es sich nur wieder aufrichten können, wenn man es zu einem Teile Deutschlands macht, zu dem es mit Notwendigkeit gehört.

Die Newyorker Blätter bringen die Berichte ihrer Pariser Korrespondenten über den Friedensvertrag mit Deutschösterreich. Die Annexion eines Teiles von Ungarn bringe Gefahren für Deutschösterreich und würde zweifellos zu Zusammenstößen mit den Truppen Bela Kuns führen, wobei Deutschösterreich es mit seiner auf 30.000 Mann verringerten Armee unmöglich mit der ungarischen roten Armee aufnehmen könne, weshalb es den Anschein habe, daß die Alliierten militärischen Beistand werden gewähren müssen. Ueber die finanziellen Bestimmungen ist die allgemeine Ansicht, daß der Bankrott Deutschösterreichs beabsichtigt sei, da dieser Staat die Friedensbedingungen nicht durchführen kann und nicht einmal Kredit für seine Lebensmittel hat.

Die tschechischen Blätter schreiben in jubelndem Tone über den deutschösterreichischen Friedensvertrag und geben der Anschauung Ausdruck, daß die Tschechoslowakei damit einen Sieg, wie ihn in solchem Ausmaße das tschechische Volk noch nie zu verzeichnen hatte, errungen habe.

Die „Times“ schreibt dagegen: Was die Entschädigungsbestimmungen und die finanzielle Liquidation anlangt, so muß man die Bestimmungen, die Oesterreich diktiert werden, mit denen der anderen Sukzessionsstaaten vergleichen. Diese haben 1500 Millionen Franken in Gold zu bezahlen, wovon die Hälfte auf die Tschechoslowaken entfällt. Dazu kommt ein Teil der Vorkriegsschuld. Nimmt man dazu die Bestimmungen über die Kriegsschuld und über die Banknoten sowie über die Verpflichtung, den produktiven Besitz der österreichischen Staaten und der Dynastie abzulösen, die Pensionszahlungen usw., so erscheint es absurd, zu behaupten, daß Deutschösterreich allein die Lasten der Liquidation trägt.

Nichtsdestoweniger tritt zu Tage, daß Aktiven der österreichischen Republik als Pfand in den Händen der alliierten und assoziierten Mächte sind und der gegenwärtige Wert dieses Pfandes ist, so viel geringer als der Schuldbetrag, daß der Schuldner, sich selbst überlassen, sich weder von der Hypothek befreien, noch wieder an die Arbeit gehen, noch zuwarten könne. Für das ruinierte Oesterreich von heute bedeutet die Verpflichtung, die der Zivilbevölkerung der verbündeten Mächte zugesetzten Schäden zu bezahlen, die KonzeSSIONen, die seine Staatsangehörigen im Auslande besitzen, auf seine Kosten zu expropriieren und weiter die Pflicht, seine Kriegsschuld, seine Vorkriegsschuld und einen enormen Banknotenumlauf zu ertragen, nicht nur die unmittelbare Insolvenz, sondern auch die Unmöglichkeit, sich in absehbarer Zukunft den geringsten industriellen Apparat, die geringste Lebensmittelversorgung und den geringsten Kredit zu verschaffen. Die verbündeten Regierungen haben jetzt die Reorganisation und die Kontrolle des ganzen wirtschaftlichen und finanziellen Lebens in Oesterreich auf sich zu nehmen. Sie werden zweifellos diese Pflicht nicht versäumen und man möchte hoffen, daß ihre Pläne schon bereit sind.

hinwegschreiten läßt. So erreichen wir über eine steile Plattenflucht eine Felsdecke, von der man senkrecht unmittelbar neben dem Fuße ein paar hundert Meter auf den Gletscher hinabblickt. Es ist dies ein Punkt, der den furchtlosen, schwindelfreien Bergsteiger in Entzücken versetzen kann, aber auch geeignet ist, ängstlichen Gemütern das Gruseln beizubringen. Hier beginnt ein Drahtseil, das uns sicher zur Höhe des Kleinen Triglav hinaufführt. Von diesem willkommenen Ruhepunkte eröffnen sich mit einem Male ganz neue Ausblicke. Tief zu unseren Füßen breitet sich eine Steinwüste von ungeheurer Ausdehnung, die in das Siebenseen-Gebiet hinüberführt. Darüber hinweg erblickt man an klaren Tagen die weite blaue Fläche des Adriatischen Meeres mit den Lagunen von Grado und den istrischen Vorgebirgen bis zur Punta Salvore. Der Gipfel des Triglav erscheint in ganz neuer Gestalt, als eine aus Stein gemeißelte schlank Pyramide, zu der ein schmaler Felsgrat hinüber leitet. Er erscheint noch immer hoch genug, um einen überwältigenden Anblick zu gewähren, und zeigt nach allen Seiten glatte Felswände von abschreckender Steilheit. Di: Ueberschreitung des Grates bietet keine Schwierigkeiten, da dessen schmale Stellen künstlich verbreitert und mit einem Drahtseil versehen sind, so daß man die ergreifenden Tiefblicke rechts und links sorglos genießen kann. Am Fuße des obersten Gipfelbaues angelangt, bemerkt man, daß dessen von weitem fast unersteiglich scheinende Wand durch eine ununterbrochene Reihe von breit ausgemessenen Stein-

stufen und fortlaufende Drahtseilanlagen ihrer Glätte beraubt und zugänglich gemacht wurde. Doch ist der Aufstieg in den letzten Partien von leiterartiger Steilheit und der unmittelbare Tiefblick auf den hier von breiten Spalten durchfurchten Gletscher verlangt immerhin ruhige Nerven, denn die Grenze zwischen Sein und Nichtsein ist hier an manchen Stellen auf Fußesbreite zusammengezogen. Wer aber mit kaltem Blute den Blick in die graufige Tiefe zu versenken vermag, dem wird die Begehung dieser Stellen einen seltenen Genuß bieten. Der Gipfel selbst, der mehr Raum bietet, als man von unten gesehen vermuten würde, trägt ein Bauwerk, den vom Slowenischen Alpenverein errichteten Aljasturm, ein eisernes Gehäuse, das nur für drei Personen Raum bietet und bei Sturm und Kälte einigen Schutz gewährt. Wir freuen uns einzig und allein an der überwältigenden Aussicht, die wir von dieser hohen Felsenrinne genießen. All die übrigen stolzen Gipfel der Julischen Alpen liegen tief unter uns und beugen das Haupt vor ihrem Beherrscher; aus dem Norden leuchten die weißen Gletscher der Hohen Tauern, ferne im Westen grünen die Dolomiten, weite grüne Lande breiten sich gegen Osten aus und im Süden liegt die friaulische Ebene mit dem Streifen blauen Meeres im Hintergrund, den man an schönen Tagen bis gegen Venedig verfolgen kann. Am meisten aber fesselt doch die nächste Umgebung mit ihren tiefen Abgründen und weiten Steinmeeren.

Erkaiser Wilhelm und seine Richter.

Wien, 30. Juli.

Die Ententemächte haben beschlossen, den Exkaiser Wilhelm vor Gericht zu laden und wegen Verletzung der Neutralität Belgiens und Luxemburgs zur Verantwortung zu ziehen und die Schuld am Kriege festzustellen. Der Gerichtshof soll aus fünf Mitgliedern bestehen und hätten insbesondere England, Amerika, Frankreich und Italien Mitglieder zu entsenden; es wäre also eine Art Staatengerichtshof. Die Verhandlung soll angeblich im Herbst in London stattfinden und wurden auch schon die Namen des Vorsitzenden und des Anklägers genannt.

Wenn man von Siegerübermut und Nachsicht absteht und den Fall kritisch betrachtet, so kann man der Sache nicht uninteressante Seiten abgewinnen. Die Rechtsgrundlage der Ententemächte liegt nur in der Macht des erfochtenen Sieges, denn nur infolge ihres Sieges konnten die Ententemächte den vorliegenden Beschluß widerspruchsflos fassen. Die siegreichen Staaten bilden selbst den Gerichtshof und dieser soll über den Bürger eines feindlichen und besiegten Staates rechtsprechen; ob dieses Forum dann noch auf Objektivität Anspruch erheben kann, ist mehr als zweifelhaft. Dazu kommt, daß dieser Staatengerichtshof vorerst noch Vorschriften über das von ihm einzuhaltende Prozedurverfahren erlassen muß und daß er, wenn es nicht bloß bei einem platonischen Schuldspruch sein Bewenden haben soll, sondern auch eine Strafe erkannt werden soll, noch ein besonderes Strafgesetz erlassen muß, also vorerst selbst die Strafen bestimmen muß, auf die er später im Falle eines Schuldspruches zu erkennen hätte, das ist für klar denkende Menschen nicht ganz verständlich.

Die ganze Welt hätte nun gewiß das größte Interesse daran, zu erfahren, wem die Schuld an dem furchterlichsten aller Kriege beizumessen ist, aber kein Mensch auf der Welt hat ein Interesse daran, den Spruch des Staatengerichtshofes zu erfahren, weil er im vorhinein nicht zweifelhaft sein kann. Im Friedensvertrage wurde ja Deutschland von den Ententemächten, also von jenen Staaten, die den Gerichtshof zusammensetzen werden, gezwungen, sich als den Alleinschuldigen an dem Ausbruche des Krieges zu bekennen. Ist nun die Schuld Deutschlands auf diese Art festgestellt, dann kann die Frage der Schuld seines Herrschers nicht mehr zweifelhaft sein. Die ganze Prozedur muß daher manchem ganz überflüssig erscheinen. Der Fall hat jedoch auch noch eine ganz fatale Seite.

Schon die Auslieferungsfrage kann zu recht unangenehmen Folgen führen. Holland, in dessen Gebiet Kaiser Wilhelm nach seiner Abdankung geflüchtet ist, hat sich seinerzeit bei Ausbruch des Krieges neutral erklärt. Holland würde jetzt seine Neutralität grob verletzen, wenn es den Exkaiser Wilhelm, also einen Bürger Deutschlands, feindlichen Staaten zum Zwecke der Bestrafung ausliefern würde. Holland würde gewiß nur einem unerhörten Drucke der Ententemächte nachgeben und damit würden sich letztere einer Neutralitätsverletzung, also einer Handlung mitschuldig machen, derentwegen gerade Exkaiser Wilhelm zur Verantwortung gezogen werden soll. Weiters ist daran festzuhalten, daß es sich um die Verurteilung eines gekrönten Hauptes handeln würde. Exkaiser Wilhelm wird nicht etwa wegen Handlungen verfolgt, die er nach seiner Abdankung begangen hat, sondern wegen Handlungen, die er vor und bei Ausbruch des Krieges, also zu einer Zeit begangen hat, als er noch König und Kaiser von Preußen und Deutschland war. Nun sind mehrere jener Staaten, die den Gerichtshof bilden sollen, Monarchien mit Königen an der Spitze. Die Volksgunst ist wetterwendisch. Die heute „Postanah“ rufen, schreien morgen „steiniget ihn“ und die Völker, die sich heute im Siegesjubel in den Armen liegen, können morgen Feinde sein und sich betrogen; wird dieser Gedanke konsequent fortgesponnen, so kann man zu ganz fatalen Ergebnissen gelangen. Tatsächlich mehren sich die Stimmen, die teils gegen London als Verhandlungsort sprechen teils überhaupt vor der Einleitung des Prozesses warnen. Zuerst Amerika, dann Italien und jetzt kommen sogar warnende Stimmen aus England. Man will, so heißt es, keine neuen Märtyrer schaffen, man will nicht den dynastischen Gedanken in Deutschland stärken, auch fürchtet man, daß sich England dadurch den Haß der Völker zuziehen könnte. Nun, wegen Verweigerung des Passes

kann England unbeforgt sein, auch seine heutigen Freunde werden die Selbstlosigkeit Englands bald am eigenen Leibe verspüren. Diese Gründe mögen vielleicht mitbestimmend sein, aber in Wirklichkeit schreckt man davor zurück, ein fatales Präjudiz zu schaffen und es ist bezeichnend, daß warnende Stimmen sogar aus Kreisen vernehmbar werden, die dem englischen Königshause nahe stehen. Es ist daher nicht unmöglich, daß man die Verweigerung der Auslieferung des Exkaisers Wilhelm durch Hollands Widerspruch zur Kenntnis nehmen und — England voran — mit einer großmütigen Geste auf die Verfolgung des Exkaisers verzichten wird.

Politische Rundschau.

Soldatenmeutereien in Marburg und Warasdin.

Die Blätter bringen darüber folgenden aus Belgrad datierten Bericht: Am 22. Juli um 10 Uhr abends kam es zu einer Meuterei im Ersagkader des 45. Marburger Infanterieregiments. An der Meuterei nahmen auch einzelne deutsche Bürger, speziell Eisenbahner teil. Durch die Intervention eines Bataillons des Karlovacer Infanterieregiments wurde um Mitternacht die Ordnung wieder hergestellt. Die Truppe hatte drei Verwundete, die Meuterer sechs Tote und mehrere Verwundete. Ein Teil der Meuterer wurde verhaftet, der andere flüchtete. Als Grund wird mangelhafte Ausrüstung, Bekleidung, Beschuhung und kleine Löhnung fingiert. Am 23. Juli um 3 Uhr früh meuterte das Savelavallerieregiment in Warasdin. Soldaten unter Kommando der Unteroffiziere brachen die Magazine auf, rissen Waffen und Maschinengewehre an sich und begaben sich zur Infanteriekaserne. Die Infanterie, anderthalb Bataillone, trat sofort unter Waffen und rückten gegen die Meuterer vor, die sich jedoch in Gruppen teilten, das Postgebäude und „Trg Slobode“ besetzten und dort Maschinengewehre aufstellten. Der Versuch der Meuterer, Artillerie an ihre Seite zu gewinnen, scheiterte. Nachdem die Infanterie den Park besetzt hatte, wurde der Sturm gegen die Meuterer befohlen. Diese zerstreuten in Gruppen von wenigen Personen und besetzten einzelne Häuser. Ihnen schlossen sich auch etliche Bürger an, die während der Bewegungen der Infanterie aus ihren Häusern schossen. Um 3 Uhr nachmittags war der Kampf beendet. Ein Teil der Meuterer wurde gefangen genommen, ein Teil ergab sich, ein Teil flüchtete. Es wurden Maßregeln getroffen, die Geflüchteten festzunehmen. Die Verluste der Infanterie betragen zwei Tote, während ein Offizier und zehn Mann verwundet sind. Die Verluste der Meuterer sind unbekannt. An keinem der beiden Versuche nahm irgend ein Offizier teil. Es liegen Beweise vor, daß die Meuterei durch ausländische Agitation entfacht wurde. Diese lokalen Ereignisse geben den Feinden der SHS Anlaß, die wildesten Gerüchte über die Kämpfe zwischen Kroaten und Serben an vielen Orten und über die angebliche Befreiung Radics auszusprengen. „Slovenski narod“ veröffentlicht auch italienische Blättermeldungen über die Unruhen in Marburg. Nach diesen Meldungen hätten slowenische Soldaten gerufen: „Nieder mit König Peter, hoch die Republik“. Die ganze Stadt war der Schauplatz heftiger Kämpfe mit Maschinengewehren, Handgranaten und Kanonen. Die Aufständischen haben auch die militärischen Gefängnisse angegriffen und die verhafteten Slowenen befreit. General Maister wäre geliebt worden, wenn er ihnen in die Hände gefallen wäre. Getötet wurden mehr als hundert Personen, verwundet gegen zweihundert. Die Serben und Kroaten wurden aus der Stadt vertrieben.

Nach ungarischen Nachrichten ist in Kroatien die Revolution ausgebrochen. Kroatische Truppen haben in mehreren Städten die Republik ausgerufen. An mehreren Punkten wurde die Demarkationslinie überschritten und haben sich die Kroatischen mit den ungarischen Kommunisten vereinigt.

„Slovenski narod“ bemerkt dazu, daß es überflüssig wäre, diese unsinnigen Nachrichten zu widerlegen. Es sei klar, daß auch hier der Wunsch der Vater des Gedankens sei.

Uebertriebene deutsche Berichte.

Die Blätter bringen folgenden Bericht aus Belgrad: Die lokalen Vorfälle in Marburg und Warasdin nehmen die Feinde des Königreiches der SHS zum Anlaß, um die Vorfälle folgendermaßen zu schildern: „Nauen, 25. Juli. Eine Wiener Meldung besagt: Der Delegierte Radic wurde aus dem Gefängnisse befreit. Die Armee, in welcher jede

Disziplin aufgehört hat, befindet sich in Auflösung. Die Soldaten verlassen ihre Verbände, die Offiziere und Unteroffiziere reißen die militärischen Abzeichen von ihren Uniformen. In Warasdin und Agram ist es zu großen Unruhen gekommen, die noch fort-dauern. Von Cehovac gegen Süden verkehrt weder die Eisenbahn, noch funktioniert der Telegraph oder das Telephon. Weiters wird gesagt: Den 23. Juli ist in verschiedenen Orten Jugoslawiens eine revolutionäre Bewegung ausgebrochen. Die kroatischen Revolutionäre suchen die serbischen Truppen zurück-zudrängen, die sich überall sammeln. An vielen Orten ist es zu blutigen Zusammenstößen zwischen Serben und Kroaten gekommen. Andere Meldungen besagen, daß kroatische Soldaten in vielen Städten die selbständige kroatische Republik ausgerufen hätten, daß ein großer Teil der jugoslawischen Garnison in Marburg ins revolutionäre Lager übergegangen ist. Die Soldaten seien auf die Straße gezogen mit dem Rufe: „Die Serben müssen beseitigt werden.“ Unzufriedenheit herrscht auch mit der südslawischen Verwaltung und Erbitterung wegen der gewaltigen Einberufung zur Waffenübung. Es scheint, daß der Widerstand aus einer Versammlung hervorgerufen ist, an welcher zahlreiche slowenische und kroatische Sozialisten teilgenommen haben und in welcher sie unter allgemeiner Zustimmung für eine republikanische Staatsverfassung in Jugoslawien gesprochen haben. Viele Teilnehmer dieser Versammlung wurden arre-tiert, infolgedessen eine andauernde Unzufriedenheit unter den slowenischen und kroatischen Soldaten ausgebrochen ist. Am Dienstag abends hat ein erbitterter Kampf an der Drau stattgefunden. Man sagt, daß bei diesem Vorfalle 30 Personen getötet und viele verwundet wurden.

Ein neues Ministerium.

Mit Entschliezung vom 25. Juli, verlaublich im Amtsblatte vom 28. Juli, wurde die Bildung eines neuen Ministeriums für Bauten verfügt. Das neue Ministerium besteht aus dem Kabinett des Bautenministers, aus einer allgemeinen Abteilung, ferner aus einer Ingenieur-, Architekten- und Rechnungsabteilung.

Die Wahlen in die Konstituante.

Nach Blättermeldungen sollen die Wahlen in die große konstituierende Nationalversammlung in Belgrad erst im März 1920 stattfinden, da zu hoffen ist, daß bis dahin alle äußeren und inneren Fragen gelöst und die allgemeine Demobilisierung durchgeführt sein wird. Zur gleichen Zeit sollen auch die Gemeindevahlen stattfinden.

Umtausch der Kronennoten.

„Slovenski narod“ hat seinerzeit aus Belgrad die Nachricht gebracht, daß sich die klerikalen Delegierten für den von der Regierung aufgestellten Einlösungsschlüssel 3 zu 1, also: 3 Kronen für 1 Dinar ausgesprochen haben. Die klerikalen Blätter bezeichnen nun diese Nachricht als vollkommen erfunden und erlogen und erklären, daß die klerikalen Delegierten eine solche Erklärung niemals abgegeben haben.

Der neue Bischof von Djakova.

Die Ernennung des Spirituals des Seminars in Djakova, Professor Alsamovic zum Bischof von Djakova, die ohne vorherige Anfrage bei der Regierung in Belgrad und ohne deren Zustimmung erfolgt ist, hat große Verstimmung hervorgerufen. Das Vorgehen des Vatikans hat alle Kreise auf das höchste überrascht und soll der Ministerrat in Belgrad beschlossen haben, dessen Ernennung nicht anzuerkennen. Von klerikaler Seite wird jedoch darauf hingewiesen, daß wohl im alten Oesterreich die Herrscher ein Vorschlagsrecht hinsichtlich der Ernennung der Bischöfe hatten, daß jedoch die Verhältnisse zwischen dem neuen jugoslawischen Staate und dem Vatikan in dieser Richtung noch nicht geregelt sind, daher die Bestimmung des Kirchenrechtes zur Geltung komme, nach welchem der Papst das freie Ernennungsrecht der Bischöfe hat. Dieses freien Ernennungsrechtes hat sich auch der Papst in diesem Falle bedient.

Die neue Demarkationslinie.

Die in der Konvention vom 28. Juli 1919 bestimmte Demarkationslinie zwischen der Drau und den Karawanken ist folgende:

Malestigerkogel, Kote 1801, Kote 724, Brücke (Kote 575) an der Straße Malestig—Oberletschach, 1200 Meter östlich Malestig, Kote 1661, Kratschach, berührt die Drau bei Draguz, Drau abwärts bis 1 Kilometer östlich der Brücke Rosegg, dann circa 300 Meter östlich der Straße Selgritsch bis zum

See, 500 Meter südwestlich von Velben, Reservoir der Wasserleitung südlich von Velben (dieses ist deutsch), die Mitte des Wörtersees, Glanfurt bis zur Mündung in die Glan (Ebental bleibt provisorisch bis zur endgültigen Entscheidung in unseren Händen), die Glan abwärts bis zur Mündung in die Gurk, diese entlang bis 1 Kilometer nördlich Reinegg, weiters die administrative Grenze der Pölkermärker Bezirkshauptmannschaft, Schildberg, südlich von St. Paul, Kasporfeni, Waleggerfogel, Gasthaus Houisl am Rand der Ebene gegen Hart und Achalen bis zur Eisenbahnstation Ettendorf (diese Station und die Bahn von hier nach St. Paul sind deutsch). Die Demarkationslinie nähert sich der Lavant bis zur Mündung des Sechenbaches, geht in der Mitte des Baches bis zur Kote 350 gegen Süden, dann im Tale nördlich von Klossch, Mocrif nach St. Magdalena (die Kirche ist deutsch), Kote 995, Hühnerfogel.

Klagenfurt geräumt.

Die Ententemächte haben über Einflusnahme Italiens entschieden, daß die Jugoslawen Klagenfurt bis 30. Juli l. J. mittags zu räumen haben. Klagenfurt wurde inzwischen tatsächlich geräumt und von deutschösterreich. Truppen besetzt. Die jugoslawischen Truppen haben sich auf die Demarkationslinie zurückgezogen.

Die Regierungskrise in Belgrad.

In Belgrad ist neuerlich eine Ministerkrise ausgebrochen, die zur Gesamtdemission der Regierung geführt hat. Die schon lange zwischen den Ultradikalen und der demokratischen Vereinigung bestandene Spannung hat in der Ministerratsitzung vom Freitag den 25. Juli zum Bruche geführt. Am Schlusse der Sitzung kam Ministerpräsident Protic auf einen Artikel der Demokratia zu sprechen, der seiner Ansicht nach nur infolge der Indiskretion seitens der demokratischen Vereinigung angehörenden Minister möglich gewesen sei. Gegen diese Unterschlebung wurde Einsprache erhoben, Protic schlug jedoch in seiner Aufregung mit der Faust auf den Tisch und erklärte, daß er demissionieren werde. Inzwischen hat tatsächlich das gesamte Kabinett demissioniert.

Ueber die Lösung der Krisis und über die Art der Neubildung der Regierung werden in den Blättern die widersprechendsten Gerüchte veröffentlicht. Viel besprochen wird eine Koalition, bestehend aus den Ultradikalen, dem Nationalklub und der Gruppe Dr. Korosec; Letztere nimmt jedoch eine zuwartende Haltung ein. Als zukünftige Ministerpräsidenten werden neben Protic, Pasic, Pribicevic und andere genannt, auch wird davon gesprochen, daß Dr. Korosec mit der Lösung der Krisis betraut werden soll; tatsächlich wurde dieser auch vom Prinzregenten bereits empfangen.

Ueber das Stärkverhältnis der Parteien in der Nationalversammlung bringt „Slovenec“ folgende Ziffern: Demokratische Vereinigung 120, Ultradikale 67, jugoslawischer Klub (Gruppe Korosec) 33, Nationalklub 31, Sozialisten 11, unabhängige radikale (Diszidenten) 5, Montenegriner 11, Liberale 5.

Blätterstimmen zur Regierungskrise.

Aus Anlaß der Regierungskrise übt „Slovenski narod“ scharfe Kritik an dem Ministerpräsidenten Protic und Finanzminister Rindic, die Mitglieder der ultradikalen Partei sind. Das Blatt bemerkt, daß beide aus der liberalen-kapitalistischen Schule hervorgegangen, ganz verkümmert sind, daß sie die primitivsten politischen und wirtschaftlichen Belange des neuen Sozialismus nicht kennen, so daß ihre staatsmännischen Fähigkeiten heute nicht einmal für das alte Serbien genügen würden. Trotz ihrer geringen Zahl haben es die Ultradikalen jedoch verstanden, alle Macht an sich zu reißen. Die Krisis wird zu einem Kampfe zwischen den beiden stärksten Parteien der ultradikalen und der demokratischen Vereinigung führen. Die Bildung einer Regierungsmehrheit gegen den Willen der demokratischen Vereinigung sei kaum möglich.

„Slovenec“ schreibt, daß das gespannte Verhältnis zwischen den beiden stärksten Parteien schließlich zur Krisis führen mußte. Diese beiden Parteien, die für alle bisher erlassenen Regierungsmaßnahmen verantwortlich sind, werden auch in Zukunft die Staatsgeschäfte führen und zeigen müssen, welche Grundsätze sie zur Durchführung bringen wollen.

Italienische Serbenhege.

Das Agrarier Tagblatt bringt folgende Meldung aus Laibach: Es ist heute kein Geheimnis mehr, daß das offizielle Italien im Wege gezahlter Agenten unser Volk durch Verbreitung verschiedener

Proklamationen und verrückter Nachrichten zu vergiften trachtet. Nun haben solche Leute auch unter der kroatischen Bevölkerung auch die Nachrichten verbreitet, daß Italien, Istrien, Dalmatien und Fiume den Kroaten überlassen werde, wenn diese auf das Bündnis mit Serbien verzichten. Auch andere Nachrichten, die offenbar auf die Serben abzielen, stammen aus italienischer Quelle. Die Italiener haben nämlich von Kroatien und den Kroaten ganz eigene, merkwürdige Ansichten. Während sie den Serben wie den leidenschaftigen Gottseibeiuns fürchten, glauben sie, daß die Kroaten ein Volk ohne Energie, ohne Entschiedenheit und vollkommen demoralisiert seien, welches sie absolut nicht zu fürchten haben. Ohne Serbien, sagen die Italiener, werde Kroatien die reinste italienische Kolonie sein, wie es früher jene der Magyaren gewesen sei. Nun ist es uns aber gelungen, aufzudecken, woher diese ganze propagandistische Tätigkeit gegen unseren dreieinigen Staat stammt. In der Druckerei „L'Azione“ in Pola wurden kroatische Proklamationen verfertigt, in welchen die Kroaten gegen die Serben gehegt werden. Der Hauptinspirator dieser Propaganda war Herr Samuel Gutmann, sonst in Italien als Dichter gefeiert unter dem klangvollen Namen: „Sem Benelli“. (Dieser Herr scheint dieselben Ambitionen zu haben wie sein Dichterkollege d'Annunzio-Rappaport. Anm. d. R.) Deshalb ist es unbedingt notwendig, daß an den Grenzen eine strenge Kontrolle eingeführt werde, daß auch die italienischen Offiziere und Carabinieri, die nach Kroatien reisen, untersucht werden und daß für solche staatsfeindliche Handlungen, welche die Einheit und Macht unseres Staates schädigen wollen, die strengsten Strafen auferlegt werden.

Die Reorganisation des Heeres.

Im Kriegs- und Marineministerium wird emsig am Projekte der Umfizierung des gesamten Land- und Seeheeres der SHS gearbeitet. Zur genauen Ausführung dieses Planes werden Inspektoren aufgestellt werden, die mit der Kontrolle in ihren Bereichen betraut sein werden und außerdem auf die je raschere und genauere Ausführung des Planes achten sollen. Um dem Staate umsichtige und gute Intendanten heranzubilden, sowie damit unsere Intendantur den französischen Intendanturen entspreche, beschloß der Kriegsminister, im Laufe dieses Jahres nach Frankreich zum Studium eine bestimmte Zahl von Offizieren zu entsenden, die sich in diesen Mgenen vollkommen ausbilden sollen.

Demission des Staatssekretärs Dr. Bauer.

Aus Wien wird berichtet, daß in der Sitzung des Hauptauschusses der deutschösterreich. Nationalversammlung am 24. Juli l. J. der Staatssekretär für Aeußeres, Dr. Bauer seinen Rücktritt mit der Begründung erklärt hat, daß insbesondere seitens der französischen Regierung an seiner Person Anstoß genommen wird und dadurch die Verhandlungen erschwert werden. Das Staatsamt für Aeußeres wird der Staatskanzler Dr. Renner übernehmen.

Die Selbständigkeit Deutschösterreichs.

Den Freien Stimmen wird aus Haag berichtet: Der Sonderberichterstatter des Daily Herald meldet unter der Ueberschrift: „Wien wieder eine große Kapitale“ aus Paris: Aus den sorgfältig bewachten Aemtern, wo die Friedensmacher sich mit dem österreichischen Problem befassen, kommen Nachrichten, die auf einen großen Umschwung in der Stimmung gegenüber diesem Lande schließen lassen. Die ursprünglichen Friedensbedingungen an Oesterreich sind ein Dokument, das wenigstens teilweise zerissen wurde. Die ursprüngliche Absicht, Deutschösterreich unter die Kontrolle eines seiner östlichen Nachbarn zu stellen, ist fallen gelassen geworden. Das wirtschaftliche Gerippe der alten Monarchie wird in weitestgehendem Maße erhalten bleiben, wobei Wien, ähnlich wie früher, eine leitende Stellung zugeordnet ist. Dies bedeutet jedoch nicht, daß die souveräne Macht der neuen slavischen Staaten irgendwie eingeschränkt werden soll, sondern, daß Deutschösterreich ebenfalls anerkannt und ermutigt werden soll, die früheren wirtschaftlichen Beziehungen mit den Fragmenten des früheren Reiches wieder aufzunehmen.

Aus Stadt und Land.

Todesfälle. Am 23. Juli starb im allgemeinen Krankenhaus Frau Elise Falkner, Offiziantin i. R. aus Wien. — Am 28. Juli starb in Sachsenfeld Frau Katharina Lorber, geb. Hausenbichler, Gattin des Fabrikbesizers Josef Lorber, nach längerem Leiden.

Senatspräsident Dr. Peveh †. Am 25. Juli ist Dr. Ignaz Peveh, Senatspräsident i. R., in Wien plötzlich verstorben. In Hochenegg geboren, vollendete Dr. Peveh seine juristischen Studien in Graz, trat in den Justizdienst und war als richterlicher Beamter bei vielen Gerichten im steirischen Unterlande, so insbesondere in Cilli, Friedau, Pettau und Marburg tätig. Nach der Errichtung des neuen Kreisgerichtes in Marburg wurde er zum Oberlandesgerichtsrat ernannt und einige Zeit darauf zum Hofrat beim obersten Gerichtshof in Wien. Vor einigen Jahren mußte er wegen seiner geschwächten Gesundheit in den Ruhestand treten und wurde aus diesem Anlaß mit dem Titel und Charakter eines Senatspräsidenten ausgezeichnet. In allen seinen richterlichen Stellungen und insbesondere als Mitglied des obersten Gerichtshofes hat sich Senatspräsident Dr. Peveh durch gründliche fachliche Kenntnisse und strenge Objektivität hervorgetan, daher seinen Rechtsansichten in Fachkreisen autoritative Bedeutung beigemessen wurde. Er war wegen seiner Charakterfestigkeit und Deutseltigkeit und wegen seiner treudeutschen Gesinnung überall beliebt und genoß in allen Kreisen hohes Ansehen. Alle Freunde und Volksgenossen werden dem Verstorbenen treue Erinnerung bewahren.

Ferdinand Porsche. Am 2. August verließ Herr Ferdinand Porsche unsere Stadt, in der er seit dem Jahre 1901 als Lehrer und Turnlehrer gewirkt hat. Er war ein eifriges Mitglied vieler Vereine und auch Ausschussmitglied mehrerer Vereine, sowie Turnlehrer des Cillier Turnvereines. Eine verdienstvolle Tätigkeit entwickelte Porsche im Fremdenverkehrsausschusse, insbesondere durch Wegmarkierungen in der Umgebung von Cilli. Er ist auch der Verfasser eines Führers für Cilli und Umgebung. Von Porsche wurde auch die Gedächtnisrede zur 50jähr. Gründungsfeier der freiwilligen Feuerwehr, sowie die Vereinsgeschichte des Alpenvereines und des Turnvereines verfaßt. Nun wurde er seines Amtes enthoben und muß unsere Stadt verlassen. Es wurde ihm eine Oberlehrerstelle an der 7klassigen Mädchenvolksschule in Kapfenberg verliehen. Unsere Glückwünsche begleiten ihn auf seinen ferneren Lebenswegen.

Ernennungen. Zum Direktor der Südbahnverkehrsdirektion in Laibach wurde Viktor Bracic, zu dessen Stellvertreter Andreas Brecko ernannt. — Zum Grundbuchsführer beim Kreisgerichte in Cilli wurde der Kanzleioffizial Ivan Ldske, zu Kanzlisten die Kanzleioffizianten Heinrich Toplak und Franz Antischer ernannt.

Evangelischer Gottesdienst findet morgen Sonntag vormittags um 10 Uhr statt. Predigt Senior May: „Die beiden Pole.“

Bertrauensmännerversammlung der J. D. S. in Cilli. Wie schon berichtet, fand Sonntag den 27. Juli l. J. in Cilli eine Vertrauensmännerversammlung der jugosl. dem. Partei in Cilli statt. Dem Delegierten Dr. Kufovec und dem Vizepräsidenten Dr. Zerjav wurde das Vertrauen, dem Regierungspräsidenten Dr. Breje (kerikal) dagegen das Mißtrauen ausgesprochen. Mit Rücksicht auf die Bedeutung der neugeschaffenen Bauernpartei wurde eine Aenderung der Organisation vorgeschlagen und beschlossen, der Bauernpartei sofort eine entsprechende Anzahl Mandate in der Nationalversammlung abzutreten.

Vom Fest des Invalidenbundes. Das vom Bund der Invaliden Sonntag den 27. Juli im Gasthause „Zur Rahnfahrt“ in Savodna veranstaltete Fest war zahlreich besucht und ist glänzend verlaufen. Der am See errichtete Tanzboden fand seitens des tanzlustigen Teiles der Besucher eifrigen Zuspruch. Ueber Wunsch findet Sonntag den 3. d. M. eine Nachfeier statt und bittet der Ausschuss um zahlreichen Besuch seitens der Bevölkerung der Stadt und zwar mit Rücksicht auf den edlen Zweck des Unternehmens ohne Unterschied der Nationalität.

Das slowenische Turnfest. Das am Sonntag den 27. Juli in Cilli abgehaltene Turnfest der „Orli“ hat einigermaßen unter der Ungunst der Witterung gelitten, jedoch waren zahlreiche Teilnehmer aus Untersteiermark und Krain erschienen. Im Festzuge fiel die Gruppe der in farbenprächtigen Nationaltrachten erschienenen Mädchen besonders auf. Die Stadt selbst trug ihr gewöhnliches Aussehen, da nur wenige Privathäuser mit Blumen oder Fahnen geschmückt waren. Viel bemerkt wurde, daß nicht einmal das Rathaus geflaggt hatte. Der

Kommissar für Kultus und Unterricht, Dr. Berstossel gab auch seinem Unmute darüber offen Ausdruck und kritisierte in seiner Rede insbesondere, daß nicht einmal eine Begrüßung seitens der politischen Behörde oder des Stadtmayors stattgefunden habe. Die „Stroja“ bemerkt, daß die Orli in der Stadt übersehen wurden, als ob Zulufassern nach Cilli gekommen wären und bezeichnet dieses Verhalten als eine Schande. Uebrigens wurde auch in breiteren Schichten dem Unmute darüber Ausdruck gegeben, daß schon so kurze Zeit nach der Vereinigung die Parteigegegensätze ganz unverhüllt zu Tage treten. Wir selbst enthalten uns jeder persönlichen kritischen Bemerkung.

Die neuen Marktpreise. Am Marktplatz sind Tafeln aufgestellt, die die neuen, vom Magistrat festgesetzten Preise für Gemüse, Obst usw. enthalten und zwar:

	Heller
1 Kopf Endiviasalat	20—30
1 Kopf Kochsalat	10—20
1 Liter Erbsen	50—70
1 großer Teller Fisolenschotten	80—100
1 Krautkopf	50—70
1 Kohlkopf	30—50
1 Kohlrabe	5—10
1 Büschl Suppenkräutl	20
1 Büschl Peterfilie oder Sellerie	10
1 Büschl rote Rüben (5 Stück)	30—40
1 Stück frische Zwiebel oder Knoblauch	10—20
1 Liter Kirschen oder Himbeer	200
1 Liter Ribisel oder Stachelbeeren	200
1 Liter Schwarzebeeren (Heidelbeeren)	100
1 Stück Pfirsich, je nach Größe	5—20
1 Portion Pilzlinge (nicht weniger als 5 kleine und 5 große)	200—300
1 Teller Schwämme (Füchsl und andere)	30—50
1 Kilo alte Kartoffel	60
1 Kilo neue Kartoffel	100
1 Stück Gurke (nach Größe)	20—150
1 Stück Speisefürbis (nach Größe)	50—200
1 Stück Ei (nach Größe)	50—60
1 Liter Milch	120—160
1 Viertel Liter saurer Rahm	200
1 Laibchen Topfen	20
1 Bachhuhn (nach Größe)	400—600
1 Brathuhn (nach Größe)	700—1000

Jeder Einkauf zu höheren Preisen wird bestraft. Großhändler und Vorkäufer dürfen erst nach 10 Uhr einkaufen. Die neuen Preise müssen im allgemeinen zwar als entsprechend bezeichnet werden, einzelne Preise, z. B. für Kohlrüben, sind allerdings etwas niedriger angesetzt. Es wäre nur zu wünschen, daß diese Preise auch tatsächlich eingehalten und die Verkäufer nicht dem Markte fernbleiben und dem Handel von Haus zu Haus zustreben, weil im letzteren Falle wieder der Preistreiber Tür und Tor geöffnet wäre.

Abgesagte Konzerte. Das für Samstag angekündigte Konzert der Agramer Opernsänger Josef Rigave (Tenorist) und Rob. Primož i (Bariton) konnte wegen geringer Beteiligung nicht stattfinden. Slovenski narod berichtet, daß das für Sonntag angekündigte „russische Konzert“ aus dem gleichen Grunde entfallen mußte. Eine Studentenvorstellung, die einige Tage vorher stattgefunden hat, war elend besucht, nur 34 Parterresitze und einige Logen waren besetzt, alles andere war leer. Die Notiz verlangt von der zuständigen Behörde, daß das Theater auf einige Zeit gesperrt werden müsse. Die Nova doba beklagt das rasche Abflauen der Begeisterung, das

zur Folge habe, daß selbst bei erstklassigen Veranstaltungen das Theater leer sei, obwohl genug Intelligenz und gutsituierte Kaufleute in der Stadt vorhanden seien. Wir enthalten uns auch in diesem Falle jeder kritischen Bemerkung, erinnern uns jedoch an einen vor wenigen Monaten in der Nova doba erschienenen Theaterbericht, der die hämische Bemerkung enthielt: „Auf welcher Kulturstufe müssen die Deutschen Cillis gestanden sein, daß ihnen dieses Theater genügt hat?“

Eine staatliche Arbeitsvermittlungsstelle in Cilli. Mit 21. Juli wurde die Filiale Cilli und Umgebung der genannten Anstalt mit dem Sitz in Cilli errichtet. Ihr Wirkungsbereich umfaßt das Gebiet der Bezirkshauptmannschaften Cilli, Rann, Praxberg und Windischgraz. Damit hat auch das südbliche Gebiet der slowenischen Steiermark diese notwendige Anstalt erhalten. Die Interessenten mögen sich in allen Fragen der Arbeitsvermittlung an diese staatliche Anstalt wenden. Die Arbeitsvermittlung erfolgt kostenlos. Amtsstunden von 9 bis 12 Uhr vormittags und von 2 bis 4 Uhr nachmittags, ausgenommen an Sonn- und Feiertagen und an Samstagen nachmittags.

Ein Zwischenfall im Hotel „de l'Europe“. Da unsere Lokalanotiz beschlagnahmt wurde, bringen wir auszugsweise die Nachrichten der „Jugoslavia“ und „Nova doba“, damit unsere Leser wenigstens wissen, was andere Blätter über diesen Vorfall schreiben. Die „Jugoslavia“ vom 24. Juli berichtet: „Im Hotel Stadt Wien ereignete sich schon der zweite Skandal. Der erste hatte zur Folge, daß sich das Hotel pro forma flawisieren mußte. Der zweite Fall führte zu solchen Folgen, die wir ohne Rücksicht auf die Person verurteilen und nicht dulden werden. Aber es mußte dies wieder in der „Stadt Wien“ geschehen. Wenn die Hotels auch für unsere Leute offen und zugänglich sind, dann dienen sie ihren Zwecken, sonst möge man sie sperren, damit Ruhe eintritt. Vom 26. Juli: „Im Hotel „de l'Europe“ ereignete sich jetzt schon der zweite Fall, der zeigt, daß wahrscheinlich nicht früher Ruhe sein wird, als bis man das Hotel sperrt. Eine der Kellnerinnen hat sich gegen einen Gast, den Oberstleutnant Nedelković, der zweimal verwundet wurde und infolgedessen nerventranke ist, so arrogant und unanständig benommen, daß ihr der Genannte nach fruchtlosen Ermahnungen in seiner Aufregung einige Ohrfeigen versetzt hat. Natürlich haben sich Leute gefunden, die aus diesem ungerechtfertigten aber begreiflichen Vorgehen des Oberstleutnants sofort Kapital herauszuschlagen wollten für ihren Kampf gegen diese „verfluchten Serben“, die verhindern, daß sie sich nicht nach ihrem Wunsch mit den deutschen Brüdern aus der Republik verbündern könnten und deshalb über den Vorfall ganz erfundene Gerüchte austreuen, z. B. daß die Kellnerin gestorben sei usw. Die Behörden haben die ganze Affäre unparteiisch erhoben und der höheren Instanz zur Amtshandlung abgetreten. Die „Nova doba“ vom 22. Juli schildert den Vorfall beiläufig wie die „Jugoslavia“, in der Nummer vom 24. Juli aber bemerkt das Blatt zunächst, daß die Sozialisten diesen Vorfall bei der Versammlung am 21. Juli auf die große Glocke gehängt und sogar die schärfsten Worte über die Serben gesprochen haben. Der Fall sei bedauerlich, könne aber unmöglich zur Parteiliche gemacht werden. Das Blatt fügt dann noch hinzu: „Die Ursache des Vorfalles liegt in den Verhältnissen, die in diesem Hotel herrschen und über die wir schon unzählige Male geschrieben haben. Es ist Tatsache,

daß dieses Hotel das Nest deutscher Verbissenheit, Arroganz und Verhegung ist. Schon einmal hat ein ähnlicher Vorfall unserer politischen Behörde Anlaß zu Repressalien gegeben. Wir erinnern den jetzigen Chef der politischen Behörde in Cilli an die Tatsache, daß der damalige Chef für den Fall der Wiederholung ähnlicher Vorfälle, wie er sich seinerzeit den Marburger Gästen gegenüber abgespielt hat, die Entziehung der Konzession angedroht hat. Dieser Fall ist nun zweifellos eingetreten.“ Das Blatt schildert dann einen Zwischenfall, der einem anderen Gaste am 21. Juli im gleichen Hotel passiert ist, der in slowenischer Sprache bei der gleichen Kellnerin eine Zigarette bestellte, von dieser aber zur Antwort erhalten habe, „ich verstehe nicht slowenisch“. Das Blatt jagt zum Schluß: „Wir verlangen in Uebereinstimmung mit der großen Öffentlichkeit, daß die politische Behörde endlich gegen das genannte Hotel die strengsten Konsequenzen zieht. Heberische Schwäbische Nester werden wir in unserer Mitte nicht dulden.“

Neue Kasernenbenennungen. Die Burgkaserne in Cilli erhält den Namen: Kaserne König Peter I., die Landwehrkaserne den Namen: Kaserne Thronfolger Alexander.

Die „Marburger Zeitung“ unter Staatsaufsicht. Die „Marburger Zeitung“ teilt mit, daß sie unter Staatsaufsicht gestellt wurde. Zum Aufsichtsgeschehen wurde der Advokat Dr. Franz Lipold in Marburg bestellt.

Folgen der Unruhen in Marburg. Vom Standgerichte in Marburg wurden der Draugoner Adolf Bodguvencel aus Latsche bei Sonobitz und der Infanterist Karl Toplak aus der Umgebung von Pettau wegen Empörung zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde am 29. Juli morgens 8 Uhr in der Artilleriekaserne vollzogen.

Der Jahrgang 1899 beurlaubt. Das Kommando der Drau-Division hat verfügt, daß mit 31. Juli alle Soldaten des Jahrganges 1899 auf unbestimmte Zeit aus dem Militärdienste zu entlassen sind.

Neue Schulen in Marburg. Vom Stadtschulrate in Marburg wurde die Errichtung einer neuen Knaben- und Mädchenschule von rein slowenischem Unterricht beschlossen. An den übrigen Schulen wird den Schülern die Möglichkeit geboten sein, die deutsche Sprache als nicht obligaten Gegenstand zu erlernen.

Eisenbahnunglück. Auf bisher unaufgeklärte Weise ist auf der Strecke Spielfeld—Radkersburg der Luttenerberger Personenzug in der Nähe von Radkersburg am 29. Juli entgleist. Vier Personenzugwaggons wurden umgestürzt und mehrere Personen schwer verwundet.

Bersärfte Passvorschriften. Der Ministerpräsident in Belgrad hat beschlossen, daß in Zukunft bei Ausstellung von Pässen auf das strengste vorzugehen ist, damit in Zukunft nicht Pässe an Leute ausgestellt werden, die kompromittiert sind.



Schönes Klarinett
ein Wein/ass 58 Liter, zwei hölzerne Fensterroleaux zu verkaufen. Ringstrasse (Cankarjeva cesta) Nr. 4, II. Stock rechts (Dimetzhaus).

Drei Stück
Zuchtferkeln
18 Wochen alt, sind abzugeben. Neugasse (Razlagova) Nr. 22.

Sehr grosser
neuer Reisekorb
mit fünf Schlössern, um 300 Kronen zu verkaufen. Hutgeschäft Chiba, Grazerstrasse (cesta Kralja Petra).

Kostplatz in Graz
für zwei Studenten (eventuell Hochschüler), sehr gute Verpflegung, gesunde, sonnseitige Wohnung, Badezimmer- und Klavierbenützung. Sehr tüchtige Studiennachhilfe zugleich im Hause. Anzufragen in der Verwaltung des Blattes. 25145

Stellenausschreibung.

Bei den Gewerbegenossenschaften in Cilli gelangt die Stelle eines
Genossenschafts-Sekretärs
(geeignet für Pensionisten und Invaliden) zur Besetzung.
Gesuche sind längstens bis **15. August 1. J.** in der Genossenschaftskanzlei (Hotel Post, Cilli), einzubringen, wo auch die näheren Bedingungen eingesehen werden können.
Cilli, 20. Juli 1919.

Möbliertes Zimmer
für zwei Personen nebst Verpflegung für 4 bis 6 Wochen zu vermieten. Häbsche Lage in nächster Umgebung Cillis. Anzufragen in der Verwaltung des Blattes. 25150

Schreibmaschinen
aller Systeme repariert Udo Borgelt, Benjamin Ipavčeva cesta 18 (Giselastrasse), nächst dem Krankenhause.

Die Anfertigung aller Art Wäsche
von der einfachsten bis zur feinsten Ausführung wird übernommen Rathausgasse Nr. 14, 1. Stock, im Hause Kropfisch.

Maschinschreib-Unterricht
wird nach dem Zehnfingersystem in slowenisch und deutsch erteilt. Feldgasse Nr. 3, parterre links.

Die Erben von Grünau.

Originalroman von Karl Ed. Klopfer.

(23. Fortsetzung.)

Wenn sich die ganze vermählte Erbschafts- sache von den Namen Schönhag und Hobrecht hätte ablösen lassen, dann wäre er ihm mit kalter Offenheit entgegengetreten: Du hast mir dargetan, daß mich deine Liebhaft nichts angeht, so werd' ich mich auch nicht im Geringsten darum kümmern, daß heißt, keinerlei Rücksicht darauf nehmen. Folgst du einem Gebote deiner Natur, so tue ich's nicht minder, und ich poche auf das Recht der Jugend, die ich vor dir voraus habe. Ich strecke die heischende Hand nach dem Gute aus, das, dünkt mich, meinem Leben erhöhten Wert und Inhalt geben kann . . .

„Das ist ein hübscher Brief“, sagte Schönhag, die Blätter zusammenlegend. „Ich kann verstehen, daß du ihn wie eine Verhöhnung deiner idealen Glaubensfestigkeit empfunden hast — aber daß du die Sache gar so tragisch nimmst, zum Anlaß einer förmlichen Flucht aus Europa . . .“

Robert hatte sich umgewendet. Das spöttische Mitleid in den Augen des Mannes, der sich behaglich in dem Bewußtsein seiner Ungleich befestigteren Glücksumstände zu wiegen schien, stachelte ihn.

„Reden wir nicht mehr davon!“ Er entriß ihm fast den Brief. „Ich will nicht auch noch hören, daß es bei mir gestanden wäre, mir die Braut mit dem Betrag zu sichern, zu dem du dich bereit gefunden hast.“

Das trieb nun auch Schönhag das Blut zur Stirne.

„Wag' es noch einmal, meinem Handeln diesen Namen zu geben —!“

Da maßten sie einander mit feindlichen Blicken. Dann sagte Robert mit eisiger Ruhe:

„Du hörst ihn nicht zum ersten Male aus meinem Munde. Damals hast du ihn ertragen — vielleicht weil du deiner Rechnung noch nicht so sicher warst wie jetzt.“

Schönhag hörte daraus eine widerwillige Anerkennung seines Glückes bei Marta und stimmte ein dröhnendes Siegerlachen an.

„Du erinnerst mich rechtzeitig, daß ich mein Urteil nur aus einem Frauenmunde zu empfangen habe, daß es mich freisprechen wird und daß es mich über deine Auffassung mit einem Achselzucken hinwegsehen lassen wird.“

„Ueber die Auffassung eines Mannes, der auf Ehre hält und von dir — als Don Quixote ver- lacht wird. Und doch baust du sehr nachhaltig auf den steifen Hidalgo, nimmst ihm sein Wort ab, an dem er nicht deuteln läßt und deuteln wird — um die Fäden bis zum letzten Moment, bis zur wohl- vorbereiteten Schlusszene deines Marionettenspiels noch in der Hand zu behalten. So ist es recht, das ist ja eben die Klugheit von euch praktischen Lebens- künftlern, daß sie sich für ihren Teil das behnbare Gewissen und die freie Hand vorbehalten und aus der Treue der Unbeugsamen einen zuverlässigen Schutzfaktor für sich zu schmieden verstehen.“

„Nach deiner Meinung hätte ich ein Stück ver- gilbtes Papier zu meinem Pentek machen sollen und Helmine Mergwald's verkommenen Enkelsohn meinen tiefgefühlten Glückwunsch zu der Erbschaft unter- breiten. So find' ich's aber besser: ich pflückte mir ein Septembertagglück daraus und sehe nicht, wem da- bei ein Leid geschieht.“

Robert klemmte die Lippe zwischen die Zähne. Er hätte aufschreien mögen. Schönhag lachte ihn wieder an.

„Vielleicht dir?“

„Lass' mich aus dem Spiel!“

„Wenn du dich hereingefunden hättest, würdest du erkennen, daß mein Vorgehen auch dem gar nicht so unmoralischen Zwecke dient, durch das Grünauer Erbe die wirtschaftliche Kraft und damit die Rassen- erlesenheit unseres Hauses zu bewahren. Wir sind gesünder als dieser Hobrecht, darum wäre es sitt- licher, dich und mich zu erhalten, als diesen Unrett- baren. Und Marta wird ja auch so nicht zu kurz kommen. Selbstverständlich wäre es mir lieber, wenn in mein Brautverhältnis nicht die leidige Vermögens- frage hineinspielte, wenn ich und du die unange- sprochenen Erben geblieben wären und ich meine Marta als das arme Mädel, das sie von Haus aus war, zu mir erheben hätte dürfen, daß sie wirklich nur mir die angenehmeren Lebensbedingungen zu verdanken gehabt hätte.“

Die Fäuste in die Sacktaschen versenkt, brütete Robert vor sich hin.

Ja, wenn die Dinge so gestanden wären! Wenn Robert Schönhag reich wäre, das Grünauer Testament nie existiert hätte und er sich dem Vater als mindestens gleichberechtigter Gegner auf der Mensur der Liebe hätte stellen können . . .!

Noch ist's nicht ganz gewiß, ob Ferdinands Zuversicht Recht behält und Marta auch nach der Enthüllung ihres Anspruches auf die Schönhag'schen Millionen noch die Gattin des allzu weltgewandten und lebenslustigen Schlau- und Graufopfes werden will. Aber sein Sohn ist damit um kein Hoffnungs- zweiglein begnadeter, denn käme sie auch über das Ungeheuerliche hinüber, daß in einer so gearteten Nachfolgerschaft des Sohnes auf den Vater läge, wer könnte der schon vom Vater Getäuschten jemals das aus solcher Erfahrung notwendig erwachsende Mißtrauen benehmen, das sich nun der Sohn als — Mitgiftjäger versuche? Und spürt der jetzt auch, was die „Gewalt der Liebe“ bedeutet und daß es nur der Hochmut des Ungeprüften gewesen ist, wo- mit er früher auf die „Skaven ihrer Leidenschaft“ herabgesehen hat — so weit ist es noch nicht mit ihm gekommen, daß er sich in Gefahr brächte, sich auch nur gegen einen fragenden Blick aus solchen Regionen verteidigen zu müssen. Der Mann von seinem Stoffe kann sich nur so zur Armut bekennen, daß er nicht ein Fäulchen von seinem Stolz dabei abläßt; sonst bedeutet sie Niedrigkeit, in der er sich käuflich fühlt.

„Wohin sind wir geraten?“ kam er nach einer Pause auf. „Wir dürfen doch nicht glauben, einander überzeugen zu können. Darum will und soll ja jeder von uns seinen eigenen Weg gehen.“

„Einverstanden. — Mich führt der meinige zunächst also — nach Wien.“

Schönhag zog die Uhr und stellte fest, daß er gerade noch den Kurierzug erreichen könne, den Robert an jenem Märztag veräußert hatte. Sich von Marta zu beurteilen blieb ihm kaum Zeit. Da hätte er auch eine umständliche Erklärung geben müssen.

„Willst du ihr nicht sagen, daß mich ein un- aufschiebbares Geschäft —“

„Ich sage gar nichts“, fuhr Robert schroff drein. „Ich werde sie auch nicht früher sehen als morgen — bei der letzten Zusammenkunft!“

Als ihn da der Vater mit einem erstaunten Blicke streifte, hätte er sich ob der unbedachten Rede in die Zunge beißen mögen.

„So, so, dann muß ich's dem Mischto über- lassen, ihr meine . . . Uebrigens fällt mir ein: wenn ich beim Notar Glück habe und mich spate, könnte ich vielleicht vor Mitternacht wieder zurück sein.“

Diese im Ueberlegen gedehnten Worte schienen dem Sohne wieder etwas Verstecktes zu enthalten, — den Voratz, ihn nicht allzulange hier — unbe- wacht zu lassen?

„So soll man dir allenfalls den Wagen zum Nachtzug an die Station schicken?“

„Nicht nötig. Kann ich kommen, so nehm' ich drüben den Fuhrhalter in Anspruch. Ich will nicht, daß man meinethalben aufsteibt.“

„Sehr umsichtig“, ging es Robert durch die fiebernden Gedanken, „wenn man nicht wissen darf, ob und wann er eintrifft, und mit der Möglichkeit einer Ueberraschung rechnen soll.“

„Du bist sehr rücksichtsvoll, Papa.“

„Ja, das bin ich, denn deinetwegen will ich trachten, sobald als möglich zurück zu sein.“

„Meinet —?“

Robert hätte was gegeben, nur halbwegs so gut Gelassenheit heucheln zu können, wie der Vater.

„Genauer gesagt: der Entenjagd wegen, die ich um deinetwillen nicht gern versäumen möchte. Hast sie ja immer gern mitgemacht, und es wird deine letzte auf Grünau sein, wenn du gleich nach der Auseinandersetzung mit Marta fortwiltst.“

Die Auseinandersetzung mit — Ach so! er denkt an den „Finanzausgleich“. Trotzdem: das ist Tücke. Robert zweifelt jetzt nicht mehr: Ferdinand ist Marta auf ihrer Flucht aus diesem Saale begegnet, hat zwar keine Erklärung von ihr bekommen, aber durch die Anwesenheit des Sohnes an diesem Orte einen gewissen Verdacht geschöpft.

Der Schuldbewusste wagte kein Glied zu rühren, noch weniger dem Auge des Vaters zu begegnen. „Aber nun ist's höchste Zeit“, wandte sich dieser zum Gehen. „Auf Wiedersehen!“

Robert erwiderte keine Silbe, was Schönhag noch an der Tür zum ärgerlichen Umsehen bewog. —

Marta hatte in den ersten Minuten wirklich den Drang gehabt, bei Ferdinand Schutz zu suchen. Aber der bloße Anblick der Tür zu jener Zimmer- flucht, die ihr immer so „schicksalvoll“ erschienen

war, scheuchte sie zurück. Am liebsten wäre sie aus dem Haus gerannt. Wenn sie nur die Kräfte dazu gehabt hätte.

In ihrem Zimmer brach sie fast zusammen: unter der Schmach, die sie sich angetan sah. Daß sie auf der Stelle mit dem Hieb in das Gesicht des Beleidigers Rache genommen hatte, konnte ihr keine ausreichende Genugtuung sein. Ein Schlag von Frauenhand ist ja nicht wie der von einem eben- birtigen Gegner, unter dem sich der Betroffene ent- ehrt fühlt. Und gar von der Hand so eines „Vor- stadtmädels“. Ja, sie war sicher: bei einer Dame „seiner Sphäre“ hätte sich der Schändliche niemals so weit vergessen. Jetzt bäumte sich wieder der Stolz der unteren Klasse in ihr auf — gegen diese ebenso hochnäsigen als frivolen Herren vom Blaublut, die sich alles erlauben zu dürfen meinen.

Ja, nach Genugtuung lechzte sie. Warum war sie nur so feig gewesen, an Ferdinands Tür zurück- zuweichen? Weil sie nicht Denunziantin sein wollte? Weil sie bis zu diesem Tage an dem Vorwurf ge- litten hatte, „zwischen Vater und Sohn“ zu stehen? Oh, jetzt war das etwas anderes! Dieser Sohn wagte es, die heiligsten Gebote des Blutes mit Füßen zu treten. Jetzt wollte, jetzt mußte sie darauf be- stehen, daß ein beleidigter Vater Rache nehme und den Verworfenen aus dem Hause jage, aus dem Hause peitsche. Nicht eine Nacht mehr unter einem Dache mit dem Elenden!

Vorwärts also, raffe dich auf! Ferdinand muß sehen, wie der Mackel, den sein entarteter Sohn dir aufgedrückt, noch auf deinem Gesichte brennt.

Sie hatte die Hand schon an der Türklinke, als sie eine neue Erwägung wieder zaudern ließ. Einer von den „Geborenen“ mit den berühmten Ehrbegriffen war ja auch sein Vater. In seiner Raste werden derlei Dinge mit gleichverteilten Waffen ausgetragen. — Ob aber auch zwischen Vater und Sohn?

Ein Schauer durchrieselte sie bei der Vor- stellung, daß sich die zwei mit Duellwerkzeugen gegenüberstehen könnten. Wenn einer fiel . . . Ach ja! der Tod ist nicht zu viel für den Berruchten, der seines Vaters Weib begehrt. Wie aber, wenn der andere fällt und zu der einen himmelschreienden Sünde noch die des Vatermordes tritt? — „Mein Ferdinand!“ sagte sie laut vor sich hin, in jede Silbe gleichsam einen Befehl an sich selbst legend: daß sie der Schonung nicht vergesse, die sie ihm als künftige Gattin schuldig ist.

Aber was tun? Den Schimpf hinnehmen? Schweigen, als ob nichts geschehen wäre? Unmög- lich! Sie durfte gar nicht dulden, daß Ferdinand mit diesem Sohne so ahnungslos wie bisher verkehre.

Einen Frühgealterten von allzu ernsten, starren Grundsätzen hatte er ihn genannt. Sie hatte sofort gemerkt, welchen Respekt ihm der junge Mensch ein- flößte, der als ein verkörperter Einspruch gegen die Ehemahl seines Vaters im Hause umging. Nun mußte dieser Vater wissen, was sie hinter der Maske des Tartuff entdeckt hatte.

Die Maske! Hatte er sie denn eigentlich ge- lüftet vor ihr? Mit schrecklicher Deutlichkeit stand jetzt noch sein leichenblaßes Gesicht vor ihr; nie in ihrem Leben wird sie es vergessen können. Aber kein Zug von spöttischer Verwegenheit war eigentlich darin, eher Entsetzen über eine Wahnsinnsart und die Trauer einer sich verdammt wissenden Seele. Mit demselben Gesichte konnte er im Zweikampf vor des Vaters Pistole stehen, wenn es dazu kommen mußte.

Ihr zog es das Herz zusammen. Wieder dieser Gedanke an ein Duell, aus dem nur einer mit dem Leben davon kommen hätte dürfen! Und wenn es auch der Gatte gewesen wäre — konnte sie dann noch seine Hand annehmen, vor der sich das Blut seines Sohnes niemals abwischen ließe? Er selbst hätte darüber nie wegstommen können.

Aber auch ohne Blutvergießen war des Sohnes Verbrechen ein Vatermord, denn ärger konnte das Vaterherz auch durch Stahl und Blei nicht getroffen werden.

Unendliches Mitleid mit dem in ihr Beleidigten überflutete sie und löste sich endlich in einen Tränen- strom auf . . .

Als gegen Mittag bescheiden an ihre Türe ge- pöcht wurde, durchzuckte sie der Gedanke, daß das Robert sei. Ein Zerknirschter, der sie anzusehen käme: „Vergeben Sie dem Unzurechnungsfähigen, der Ihnen verspricht, sich für immer aus Ihrer und Ihres Mannes Nähe zu verbannen. Nur Schweigen Sie — um seinetwillen!“

Sie wagte sich nicht zu rühren, festgehalten von dem weißen Gesichte, das sie da wieder mit solchem Ausdruck, solcher Inbrunst ansah. (Fortf. folgt.)

Zimmer

für Kanzleizwecke

gesucht. Anträge an die Verwaltung des Blattes. 25146

Hausschneiderin

wird gesucht. Adresse u. Ansprüche sind als Brief mit der Aufschrift „Cilli Postfach Nr. 79“ aufzugeben. P.

Handwagen

und ein

Schreibtisch

zu kaufen gesucht. Anträge an Max Stössl, Grazerstrasse (cesta Kralja Petra) Nr. 23.

Billiger, gut erhaltener

Kinderwagen

zu kaufen gesucht. Anträge an die Verwaltung des Blattes. 25148

Tischtelefon

gut erhalten, gebraucht, komplett, für interurbane Gespräche geeignet, zu kaufen gesucht. Gefl. Offerte unter „Mir 25057“ an die Verwltg. d. Bl.

Ganz neue

Schlafzimmer-Einrichtung

zu verkaufen. Herrngasse (Gospoška ulica) Nr. 26, Parterre. Anzufragen bei Kaminfegermeister Žurman.

Konzertflügel

zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung des Blattes. Sch.

Salon-Anzug

drei weisse Gilets preiswert zu verkaufen. Aus Gefälligkeit bei Herrn J. Hofmann, Schneidermeister, Herrngasse (Gospoška ulica) Nr. 27.

Photographischer Apparat

13×18 auch für Berufsphotographen geeignet, mit doppeltem Auszug, drei Kassetten, Tragtasche, Stativ, sowie fast neues Lawn-Tennis-Racket, mehrere Herrenanzüge für starke Figur, Gummimantel, Sporthose für schlanke Figur und verschiedenes andere zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 25081

Zwei Paar

Herrenschuhe

Nr. 41 (à 50 u. 60 K), drei Dutzend fast neue Herrenkrägen Nr. 41, eine lange silberne Damenuhrkette, eine weisse Knaben-Leinenhose für 14jährigen zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 25155

Zwei sehr starke Fuhrpferde ein Waggon Eisenrohre eine Pelton-Turbine, 34 PH

4 Meter lang, 25 cm. Durchmesser samt Transmission, hat abzugeben A. Löschnigg, St. Lorenzen ob Marburg

Achtung!

Dem geehrten Publikum von Cilli wird bekanntgegeben, dass

Brennholz zu billigsten Preisen mit der Maschine geschnitten wird.

Anzumelden bei

Franz Fuchs

Schillerstrasse (Strossmajerjeva cesta) Nr. 5.

Vier Bibliothekskästen

auch für Aerzte als Instrumentenkästen verwendbar, sowie Fechtgerüst (Stierkopf, Handschuh) zu verkaufen. Adresse i. d. Verwltg. d. Bl. 25154

Mäuse, Ratten, Wanzen, Russen

Erzeugung und Versand erprobt radikal wirkender Vertilgungsmittel, für welche täglich Dankbriefe einlaufen. Gegen Ratten und Mäuse 6 K; gegen Feldmäuse 6 K; gegen Russen u. Schwaben 6 K; extrastarke Wanzentinktur 6 K; Mottentilger 3 K; Insektenspulver 5 K; Salbe gegen Menschenläuse 3 K; Laussalbe für Vieh 3 K; Pulver gegen Kleider- u. Wäscheläuse 3 K; Tinktur gegen Ungeziefer bei Obst u. Gemüse (Pflanzenschädlinge) 3 K; Pulver gegen Geflügelläuse 3 K; gegen Ameisen 3 K. Versand pr. Nachn. Ungeziefervertilgungsanstalt M. J ü n k e r, Petrinjska ulica 3, Zagreb 113, Kroatien.

Hausschneiderin

empfiehlt sich den geehrten Damen von Cilli für alle in ihr Fach einschlägigen Arbeiten. M. Kindlhofer, Oberkötting Nr. 42. Nimmt Arbeiten auch nach Hause.

Junger, schwarzbrauner

Jagdhund

(Setter), mittlere Grösse, Marke Nr. 133, hört auf den Namen „Roland“, hat sich verlaufen. Abzugeben gegen Belohnung bei Baumeister Werndl, Gaberje 79.

Reines, nett

möbliertes Zimmer

mit zwei Betten, samt Verpflegung ab 2. August zu vergeben. Franz Josefs-Quai (Savinjsko) Nr. 2.

Die Gastwirtschaft

des

Deutschen Vereinshauses

in Pettau

gelangt mit 1. September 1919 zur Neuverpachtung. Bewerber wollen ihre Anbote bis 15. August 1919 an den Obmann, Herrn Dr. S. v. Fichtenau in Pettau richten, welcher auch über die Pachtbedingungen Auskunft erteilt.

Advokat Dr. Milan Dan Orelly

BELGRAD, Fürstin Ljubiza-Gasse 2

Korrespondenz serbisch, deutsch, ungarisch.

Danksagung.

Ausserstande jedem Einzelnen zu danken, sprechen wir auf diesem Wege Allen für die entgegengebrachte Teilnahme, sowie für die schönen Blumenspenden und das ehrende Geleite, das unserem unvergesslichen, teuren Heimgegangenen gegeben wurde, unseren innigsten Dank aus.

Die tieftrauernde
Familie Zottl.

†
Josef Lorber, Fabrikbesitzer, gibt im eigenen wie im Namen seiner Kinder und aller Verwandten tiefbetrübt Nachricht von dem Hinscheiden seiner innigstgeliebten Gattin bzw. Mutter, Grossmutter, Schwester und Schwiegermutter, der Frau

Katharina Lorber geb. Hausenbichler

welche heute den 28. Juli 1919 um 9/9 Uhr abends nach langem, qualvollem Leiden, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, sanft verschieden ist.

Die geliebte Heimgegangene und herzensgute Mutter, deren ganzes Leben nur der Familie geweiht war, wird Mittwoch den 30. Juli um 4 Uhr nachmittags auf dem Ortsfriedhofe beigesetzt.

Die heilige Seelenmesse wird Donnerstag den 31. Juli um 8 Uhr früh in der hiesigen Pfarrkirche gelesen.

Ehre ihrem Andenken!

Sachsenfeld, den 28. Juli 1919.